Volkswille

Bezugspreis: Durch Boten oder durch die Post ½ monatl. freibleibend 1.20 Mk. bei Postbezug Bestellgeld extra, im voraus zahlbar. Erscheint jeden Werktag vormittags. — — Preis der Einzelnummer 10 Pfennig. — —

Organ der Sozialdemokratischen Partei

Mitteilungsblatt der freien Gewerkschaften und der Arbeiter-Sportvereine

Anzeigenpreis im Verbreitungsgebiet 8 Pfg., außerhalb 12 Pfg., für 1 mm Raumhöhe. Reklame für 1 mm Raumhöhe 50 Pf. Kleine Anzeigen 5 Pf. Zu berechnen nach dem amtlichen Berliner Dollar-Briefkurs des Vortages — — — Inseraten-Annahme bis 17 Uhr — — —

Nr. 59 | Hauptgeschäftsstelle und Verlag: Gelsenkirchen, Ringstraße 33. Fernsprecher Sammelnummer 258 41. | Gelsenkirchen-Buer, Dienstag, den 11. März 1930 | Schriftleitung: Gelsenkirchen, Ringstraße 33, Fernspr. Sammelnummer 258 41 Sprechstunde 17½—18½ Uhr | 12. Jahrg.

Weimarer Koalition einig

Befriedigender Verlauf der Verhandlungen mit der Bayerischen Volkspartei

Berlin, 10. März. (Drahtmeldung.) Die Verhandlungen der Vertreter der Reichstagsfraktionen der Sozialdemokraten, des Zentrums, der Demokraten und der Bayerischen Volkspartei währten bis gegen ½12 Uhr nachts. Ueber ihr Ergebnis wird auf Grund einer Vereinbarung der Parteien zunächst Stillschweigen gewahrt, doch wird dem Nachrichtenbüro des VDZ mitgeteilt, daß sie einen befriedigenden Verlauf genommen hätten. Am Dienstag vormittag sollen die Fraktionen über das Verhandlungsergebnis unterrichtet werden. Es wird damit gerechnet, daß noch vor dem Beginn der morgigen Plenarsitzung also vor 3 Uhr nachmittags, das vereinbarte Sanierungsprogramm bekanntgegeben ist.

Im Verlauf der Besprechungen gelang es, wie verlautet, den Widerstand der Bayerischen Volkspartei gegen die Biersteuererhöhung im wesentlichen dadurch zu beheben, daß die in Aussicht genommene Erhöhung nicht als anfänglich geplant vom Reich, sondern von den Ländern durchgeführt werden soll. Der so im Reichsetat entstehende Fehlbetrag in Höhe von 150 Millionen könnte teilweise dadurch gedeckt werden, daß die Erträgnisse der Mineralwasser- und Benzinsteuer restlos der Reichskasse zugute kommen. Auch dann würden noch 70 Millionen zur Deckung fehlen. Eine Teildeckung wäre möglich durch die Erhebung einer inneren Ausgleichsabgabe für die deutsche Benzinproduktion. Aber selbst wenn eine dahinzielende Einigung zustande kommen sollte, müßte immer noch ein Betrag in Höhe von 40 Millionen gedeckt werden. Im Verlauf der Besprechungen spielte unter anderem das Notopfer eine Rolle, außerdem wurde eine eventuelle Erhöhung der Umsatzsteuer besprochen.

Bilder des Grauens

Ein erschütternder Bericht unseres nach Südfrankreich entsandten Sonderkorrespondenten

Bordeaux, 10. März. (Eig. Drahtbericht.)

In rasender Eile stürzen und schäumen die Bäche und Flüsse zum Meer. Ihr Wasserstand geht bis zu 10 Meter. Trotz der nebenher laufenden Kanäle können die im Sommer größtenteils völlig ausgetrockneten Bach- und Flußbetten solche Wassermengen nicht fassen und überall ergießen sie sich in die Täler und in die in ihnen gelegenen Dörfer und Städte.

Es ist überall das gleiche Bild: Eingestürzte Häuser, zusammengebrochene Straßen.

Feldmarschmäßig, mit Spaten und Beilen rücken Regimenter, meist farbige Truppen, ununterbrochen aus den Kasernen, um Tote auszugraben, den Schutt wegzuräumen, mit Einsturz bedrohte Häuser niederzulegen und Stadtviertel abzusperren.

Aus Nord- und Mittelfrankreich sind Hilfstruppen herangezogen und im Ueberschwemmungsgebiet beheimatete Soldaten sind beurlaubt worden.

Vom Zentrum der verwüsteten Gebiete haben sich die Wasser nach den Küsten verzogen, überall sind jedoch Seen zurückgeblieben, aus denen die Farmen und Dörfer aufragen. Allmählich sammelt sich die zersprengte Bevölkerung wieder.

Die Zahl der Obdachlosen geht in die Zehntausende. Eine Ziffer über die Höhe der Menschenverluste zu nennen, ist immer noch unmöglich.

Amtlicherseits bemüht man sich, das Ausmaß der Katastrophe nicht in seiner vollen Größe bekanntzugeben, denn es liegt im Charakter des französischen Volkes, nach den Ursachen eines Unglücks und nach den Schuldigen zu suchen und zweifellos ist Vieles versäumt worden, um die bereits oft von Ueberschwemmungen heimgesuchten Gegenden vor einem solchen Unglück zu bewahren. Waldmangel ist eine Hauptursache. Der gesamte Forstbestand der verwüsteten Provinzen ist von 1914 bis 1918 zu militärischen Zwecken abgeholzt worden und der Wiederaufbau Nordfrankreichs ließ die Aufforstung im Süden vergessen, ein schwerer Fehler, der sich jetzt bitter gerächt hat.

Die Katastrophe wird täglich größer, täglich stürzen neue Häuser krachend zusammen, neue Straßenzüge müssen geräumt werden, weil sie vom Einsturz bedroht sind.

Zehntausende von Menschen sind arbeitslos geworden. Die meist an den Flüssen gelegene, zwar kleine aber zahlreiche Industrie ist erlahmt, die Fabriken und insbesondere die Webereien sind teils eingestürzt, teils ihrer Einrichtungen beraubt.

In allen Städten und Dörfern wird Tag und Nacht Wasser aus den Kellern gepumpt, denn, wenn auch die Wasser abziehen, in den Kellern stehen sie noch immer. Unermeßliche Werte an Weinen, Gemüsen und Früchten sind vernichtet und die Absatzkrise der Agrarprodukte in diesem außerordentlich reichen Südfrankreich hat eine außerordentliche Lösung gefunden. Auf weite Strecken sind Weinberge, Gärten und Tabakfelder vernichtet. Wo das Wasser hingekommen ist, sind nur plattgewalzte Schlammwüsten übrig geblieben. Zu Tausenden sind Kühe und Pferde ertrunken. Was noch vorhanden ist, findet kaum Nahrung, denn Futter, wie Heu und Stroh, Mehl und Kleie sind vernichtet. Vernichtet sind auch zahlreiche Farmen und ihre Vorräte. Der Verlust an Kleinvieh und Material ist nicht zu ermessen. Wagen und Automobile, landwirtschaftliche Maschinen liegen zerstört und verwüstet unter den Trümmern und auf den Straßen. Das Brunnenwasser ist nicht mehr zu genießen und muß sterilisiert werden.



So wüteten die Fluten in dem Städtchen Montauban.

In aller Eile werden Tote begraben, um die Gefahr von Epidemien zu vermeiden. Meist müssen die Särge auf Handkarren durch Wasser und Schlamm zum Friedhof gezogen werden. Die meisten Toten sind bis zur Unkenntlichkeit von Balken und Mauern zerdrückt worden.

Unbeschreiblich ist der Jammer der Zurückgebliebenen, denen nichts geblieben ist als das Hemd auf dem Leibe. Stumm und starr stehen die Menschen vor den Trümmern ihrer Häuser und lauschen, ob nicht die dort verschütteten Angehörigen Lebenszeichen geben. Hier und da irren und toben wahnsinnig gewordene Frauen zwischen den Trümmern. In den Städten sind alle Krankenhäuser überfüllt.

Groß sind die Rettungs- und Heldentaten einzelner Soldaten und Zivilisten, die nicht weniger als 100 und mehr Personen vom Ertrinken gerettet haben.

Das Grauen der verwüsteten Gegenden wird am meisten durch überall zu sehende groteske Bilder demonstriert. Matratzen und Betten auf Bäumen, abgetriebene Leichen, die auf Dächern hängen. Zwei Pferde und eine Kuh, die in einem Dorf vor dem Wasser in ein Haus flüchteten, sind dann die Treppe hinauf zum ersten Stock gestiegen. Die Treppe ist schließlich weggeschwemmt worden. Jetzt stehen die Tiere im ersten Stock.

Automobile treiben mit den Rädern nach oben stromabwärts oder liegen zertrümmert auf den Feldern, Stubenwände mit losgelösten Tapeten und Familienbildern starren in den Himmel, Gartenhäuser hängen an Brückenpfeilern, Stühle und Möbel hängen auf niedergebogenen Laternenpfählen.

Sauber gewaschene Küchentische und nasse Sessel vor den Schutthaufen der Häuser. Auf einem Küchentisch gekochte Kartoffeln, und auf Sesseln alt und grau gewordene, zusammengesunkene Mütter, die Hände vor das Gesicht geschlagen, das kalt und starr ist, als wäre es tot.

Jakob Altmeyer.



Die Umgebung von Campa Gré unter Wasser.

*

Tardieu im Ueberschwemmungsgebiet

Paris, 10. März. (Eig. Drahtbericht.) Tardieu und der Präsident der Republik sind am Montag von einer Reise ins überschwemmte Gebiet zurückgekehrt. In einer sofort nach der Rückkehr im Innenministerium abgehaltenen Konferenz wurde ein Rundschreiben an die Behörden in dem Ueberschwemmungsgebiet beschlossen, in dem sanitäre Verhaltungsmaßregeln zur Verhütung von Seuchen gegeben werden.

Amtlich wird darüber hinaus mitgeteilt, daß bisher 211 Toten identifiziert werden konnten. Da aber die Aufräumungsarbeiten erst in den Anfängen stecken und nur außerordentlich langsam vorwärts kommen, ist es zurzeit noch nicht möglich, die Gesamtzahl der Toten auch nur schätzungsweise anzugeben.

Teilnahme der deutschen Arbeiterschaft

Berlin, 10. März. (Eig. Drahtbericht.) Der Vorstand der sozialdemokratischen Partei Deutschlands hat an die sozialistische Partei Frankreichs anläßlich der Hochwasser-Katastrophe in Südfrankreich folgendes Telegramm gesandt:

„Die Hochwasserkatastrophe in Südfrankreich hat bei der deutschen Arbeiterklasse tiefstes Mitgefühl ausgelöst. Wir versichern Euch unserer innigsten Teilnahme an dem schweren Schicksal, was über so viele Eurer Volksgenossen hereingebrochen ist.“

Ein Konflikt

zwischen Bayern und Preußen

München, 10. März. (Eig. Drahtbericht.) Preußen hat im Reichsrat den Antrag auf vollständige Streichung jenes § 37 des Finanzausgleichs eingebracht, der in seiner Auswirkung eine Korrektur des Verteilungsschlüssels bei der Einkommens- und Körperschaftssteuer und damit einen Lastenausgleich für finanzschwache Länder darstellt. Das Land Bayern profitierte von diesem § 37 im Vorjahre rund 24 Millionen, womit es etwa zwei Drittel seines Defizits zu decken imstande war.

Das Vorgehen Preußens hat in bayerischen Regierungskreisen außerordentliche Empörung hervorgerufen.

Nach Mitteilung der „Bayrischen Volkspartei-Korrespondenz" erblickt die bayrische Regierung darin nicht nur eine Rücksichtslosigkeit gegen die bayerischen Lebensinteressen, sondern sie empfindet es mit Bitterkeit, daß Preußen in einer Stunde wirklicher deutscher Not eine Politik treibe, die tatsächlich eine deutsche Schande sei.

*

Der bayrischen Regierung steht es wirklich nicht an, von Rücksichtslosigkeit zu reden und plötzlich den Empfindlichen zu spielen, wenn sie jenes Maß von Empfindsamkeit, das bei ihr garnicht zum Ausdruck kommt, sobald es sich um bayerische Interessen handelt, auch andern Ländern zugute halten und vor allem danach handeln würde, wäre im Verhältnis zwischen Bayern und andern deutschen Ländern sicherlich vieles besser bestellt.

Theodor Leipart

verläßt das Krankenhaus

Berlin, 10. März. (Eig. Drahtber.) Der Gesundheitszustand des vor mehreren Monaten außerordentlich schwer verunglückten Vorsitzenden des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Theodor Leipart, hat sich inzwischen soweit gebessert, daß Leipart das Krankenhaus bald wird verlassen können. Seine völlige Wiedergenesung dürfte jedoch noch mehrere Wochen in Anspruch nehmen.

Krise in der KPD.

auch in Hamburg

Hamburg, 10. März. (Eig. Drahtbericht.) Der Vorsitzende der Bürgerschaftsfraktion der Hamburger KPD., Stahmer, ist aus der kommunistischen Partei ausgeschlossen und aufgefordert worden, sein Bürgerschaftsmandat sofort niederzulegen.

Diesem Beschluß der Bezirksleitung „Wasserkante", der einstimmig gefaßt sein soll, kommt eine größere Bedeutung zu als den üblichen täglichen Ausschlüssen aus der KPD. Stahmer ist seit längeren Jahren führendes Mitglied der kommunistischen Bürgerschaftsfraktion und bis in die allerletzte Zeit ihr erster Sprecher gewesen. In letzter Zeit war durchgesickert, daß man Stahmer versöhnlerischer Neigungen verdächtigte.

In einer Erklärung des Bezirks Wasserkante wird als Grund für den Ausschluß „schweres Vergehen gegen die Parteidisziplin und Unterstützung der Sozialfaschisten im Betrieb" angegeben. Stahmer soll sich geweigert haben, die Beschlüsse der Partei über die Durchführung der Betriebsrätewahlen in seinem Betriebe zu vertreten und durchzusetzen.

Der Ausschluß Stahmers ist ein weiteres Zeichen dafür, wie sehr es innerhalb der Hamburger KPD., die als eine der stärksten Hochburgen der kommunistischen Bewegung überhaupt gilt, kriselt.

Sowjetregierung und Komintern

Aussprache zwischen Curtius und Krestinski

Berlin, 10. März. (Eig. Drahtbericht.) Der Reichsaußenminister Dr. Curtius hatte eine längere Aussprache mit dem Berliner Sowjetbotschafter Krestinski, die den Zweck hatte, die Beziehungen der Sowjetregierung zu der Leitung der dritten Internationale zu klären.

Der Reichsaußenminister Curtius hat unter Hinweis auf die Haltung der offiziösen russischen Presse sowie der von Moskau beeinflußten Roten Fahne darauf aufmerksam gemacht, zu welch' schwerer Belastung der deutsch-russischen Beziehungen es führen müßte, wenn weiter wie bisher von Sowjet-Rußland aus in die innerpolitischen deutschen Verhältnisse eingegriffen würde.

Ob diese Aussprache zu einer Aenderung des gegenwärtigen unhaltbaren Zustandes führt, bleibt abzuwarten.

Agrarmaßnahmen

Parteiführerbesprechung

Berlin, 10. März. (Eig. Drahtber.) Der Reichsernährungsminister informierte am Montag die Regierungsparteien über die sogenannten Sofortmaßnahmen für die Landwirtschaft. Eine Erörterung der Ausführungen des Ministers fand nicht statt. Es soll erst die Stellungnahme der Fraktionen abgewartet werden. Es handelt sich bei den Sofortmaßnahmen des Reichsernährungsministers vor allem um eine Zollerhöhung für Mais und Gerste. Für die beabsichtigte Zollerhöhung wird geltend gemacht, daß sich zum Beispiel die letzte Gerstenzollerhöhung überhaupt nicht ausgewirkt habe. Infolge der Preisgestaltung auf dem Weltmarkt kann man gegenwärtig Gerste um 20,— Mark billiger kaufen, als vor der Zollerhöhung. Der Maiszoll ist gegenüber Jugoslavien gebunden. Man könnte durch Verhandlungen von der Bindung abkommen. Ein anderer Weg bietet sich dadurch, die Maiseinfuhr durch ein Monopol zu regeln. Beide Wege widersprechen aber den auf der Genfer Zollfriedenskonferenz betonten Bestrebungen, die handelsvertraglich gebundenen Zölle binnen Jahresfrist nicht zu ändern.

Nach Lage der Dinge empfiehlt sich hinsichtlich der Maiseinfuhr zweifellos das Monopol. Für Gerste müßte unbedingt im Interesse einer vermehrten Roggenverfütterung ein ermäßigter Zoll für solche Viehhaltungen vorgesehen werden, die neben Gerste verbilligten deutschen Roggen verfüttern.

Führer? — Elende Feiglinge!

Die Parolenschuster der KPD. am 6. März

Berlin, 10. März. (Eig. Drahtbericht.) Die Parolenschuster der KPD. haben sich am 6. März nicht an die Spitze der revolutionären Massen gestellt, sondern wie üblich im Hintergrund gehalten.

Die oppositionelle „Arbeiterpolitik" schreibt darüber:

„Eine erbärmliche Rolle spielten die Helden vom Z. K. in Berlin. Von dort wird uns berichtet, daß Teddy Thälmann, Remmele und Loew in einem Privatauto durch die Stadt fuhren und ihre Sturmkolonnen suchten.

Am Schönhauser Tor, wo die Polizei auf die demonstrierenden Kommunisten einschlug, fuhren die Helden weiter, ohne auszusteigen.

In der Friedrichstraße wurden in einer Gruppe von 150 Männern Schneller, Dahlen und Flieg beobachtet. Während hier die Arbeiter revolutionäre Lieder sangen und einzelne Losungen der Partei ausriefen, hüllte sich diese feige Gesellschaft in tiefes Schweigen, spielte die harmlosen Straßenpassanten und verduftete, als die ersten Schupos erschienen und die Arbeiter die Schläge einsteckten.

Vor einem Betriebe der A. E. G. erschien der kommunistische Reichstagsabgeordnete Ulbrich. Auf dem Bürgersteig waren etwa 150 Menschen versammelt. Ulbrich sollte sprechen. Nachdem die Polizei jedoch zum Auseinandergehen aufforderte, ging auch Ulbrich seiner Wege, nachdem er vorher noch geäußert hatte: Er könne nicht verstehen, daß so wenig Menschen da seien.

Das kommunistische Oppositionsorgan schließt seinen Bericht mit der Bemerkung: „So sehen diese tapferen Helden aus, wenn sie einmal ihre eigenen Losungen in die Tat umsetzen sollen."

Das deutsch-polnische Abkommen

Der Reichsaußenminister gegen die Rechtsopposition

Berlin, 10. März. (Drahtmeldung.)

Im Reichstag konnte die zweite Beratung der Younggesetze auch am Montag noch nicht endgültig abgeschlossen werden, weil gemäß der Vereinbarung der Regierungsparteien mit der Regierung die Abstimmungen erst am Dienstag nachmittag stattfinden sollen. Die Debatte wurde heute beendet durch eine Rede des Reichsaußenministers

Dr. Curtius,

in der er sich für die Annahme des von der Rechten besonders scharf angegriffenen deutsch-polnischen Liquidationsabkommens einsetzte. Unter Hinweis auf ein von der Regierung eingeholtes Rechtsgutachten betonte der Minister, daß dieses Abkommen keinen verfassungsändernden Charakter habe. Die Untrennbarkeit von den übrigen Younggesetzen ergebe sich aus den Verhandlungen der Pariser Sachverständigenkonferenz. Auf dieser Konferenz sei auch festgestellt worden, daß eine Anrechnung des Wertes der an Polen abgetretenen Gebiete ausgeschlossen sei. Der frühere Reichsbankpräsident Dr. Schacht habe diese Stelle der Pariser Sachverständigenvereinbarungen in seinem Memorandum weggelassen. Oft durch erregte Kundgebungen von rechts unterbrochen erklärte Minister Dr. Curtius:

Der deutsch-polnische Handelsvertrag werde in den nächsten Tagen paraphiert werden und die deutsche Landwirtschaft werde sich über diesen Vertrag nicht zu beschweren haben. Der Protest ostpreußischer Kreise gegen das deutsch-polnische Liquidationsabkommen sei unverständlich, denn gerade durch dieses Abkommen werde Ostpreußen vor der Isolierung bewahrt, die sein Schicksal sein würde, wenn jene Brücke fällt, die durch die Deutschen im polnischen Korridor gebildet wird und deren Fundament die Deutschen in der abgetretenen Provinz Posen sind

Dem Haushaltsausschuß wurde dann nach kurzer Aussprache ein Gesetzentwurf überwiesen, wonach das Reichsentschädigungsamt am 31. März 1930 aufgelöst werden soll.

Gegen die Stimmen der Kommunisten und Nationalisten bei Stimmenthaltung der Deutschnationalen wurden schließlich Anträge des Geschäftsordnungsausschusses angenommen, nach denen die Immunität von sieben kommunistischen und zwei nationalsozialistischen Abgeordneten für Strafverfolgungen wegen Hochverrats und Beleidigung aufgehoben wird. Mit Zustimmung der Deutschnationalen wurde auch die Immunität des Deutschnationalen, Abgeordneten Berndt, aufgehoben für das Disziplinarverfahren, das gegen Berndt in seiner Eigenschaft als Schöneberger Bezirksbürgermeister wegen seines Verhaltens beim Volksentscheid eingeleitet worden ist.

Am Dienstag wird die Sitzung um drei Uhr beginnen. Neben der Abstimmung über die Younggesetze stehen das Brotgesetz und kleinere Vorlagen auf der Tagesordnung.



Der Staatssekretär im Büro des Reichspräsidenten, Dr. Otto Meißner, wird am 13. März 50 Jahre alt.

Ein Todesopfer des 6. März

in Berlin

Berlin, 10. März. (Eigene Drahtmeldung.) Die von den Kommunisten provozierten Zusammenstöße am Donnerstag haben, wie der Lokal-Anzeiger berichtet, leider ein Todesopfer gefordert. Im Krankenhause Westend ist der 25jährige Sattler Erich Frischmann aus Charlottenburg, der einen Bauchschuß erhalten hatte, an den Folgen dieser Verletzung gestorben. Von den übrigen in das Krankenhaus Westend eingelieferten Verletzten konnte einer bereits wieder entlassen werden.

Das Befinden des im Krankenhaus am Urban mit einem Bauchschuß darniederliegenden Arbeiters Georg Karkowski, der bei den Zusammenstößen in der Friedrichstraße verletzt worden war, wird als bedenklich bezeichnet. Bei den im Krankenhause im Friedrichshain befindlichen Verletzten scheint Lebensgefahr nicht zu bestehen.

Ein zweites Todesopfer des 6. März in Berlin

Berlin, 11. März. (Drahtmeldung.) Die Kommunistenunruhen vom Donnerstag haben jetzt ein zweites Todesopfer gefordert. Gestern nachmittag verstarb im Krankenhaus der 20 Jahre alte Georg Karkowski aus Lichtenberg. Karkowski hatte am Donnerstag abend bei einem Zusammenstoß zwischen Demonstranten und der Polizei an der Kreuzung der Friedrich- und Leipzigerstraße einen Bauchschuß erhalten.

Der internationale Waffenhandel

Die Konvention bisher nur von sieben Staaten ratifiziert

London, 10. März. (Eigener Drahtbericht.) Die britische Regierung wird der nächsten Ratstagung des Völkerbundes die Anregung unterbreiten, eine Konferenz der Länder einzuberufen, die die Konvention über den internationalen Waffenhandel von 1925 unterzeichnet haben.

Zweck dieser Konferenz soll sein, das Abkommen sobald als möglich in Kraft treten zu lassen.

Von den 34 Staaten, die die Konvention ursprünglich unterzeichneten, haben lediglich sieben ratifiziert. Das Abkommen tritt erst in Kraft, wenn die Ratifizierung durch 14 Länder erfolgt ist.

Der Kampf um die Zölle

im Ausschuß der Wirtschaftskonferenz

Genf, 10. März. (Eig. Drahtbericht.) Im ersten Ausschuß der Wirtschaftskonferenz begann am Montag die allgemeine Aussprache über den französischen Antrag einer Stabilisierung der Wirtschaftsverträge.

Die Diskussion ergab eine starke Unzufriedenheit der Freihandelsländer mit dem französischen Entwurf. Besonders England und Holland behaupten, daß der Entwurf die Zölle der Freihandelsländer zu 100 Prozent binde, während die der andern Länder nur soweit gebunden würden, wie diese Länder in ihren Handelsverträgen schon gebundene Zölle übernommen hätten. Besonders der Vertreter Hollands machte in dieser Hinsicht lebhafte Einwendungen. Weder er noch einer der andern Diskussionsredner hielt es aber für angezeigt, öffentlich mitzuteilen, welche Ausnahme sein Land wünsche.

Der französische Handelsminister bestritt die Auffassung der Freihandelsländer und betonte sehr stark, daß es gelte, alle Staaten Europas zu einem gemeinsamen Abkommen zu sammeln. Ein Abkommen, das nur einige europäische Staaten umfasse, sei nutzlos und diene nur dazu, die bestehenden Differenzen zu unterstreichen.

Italien hat einen Antrag eingebracht, in dem es vom ständigen Wirtschaftsausschuß eine Untersuchung darüber verlangt, wie es möglich sei, eine enge Zusammenarbeit zwischen Europa und den überseeischen Ländern zustande zu bringen. Dieser Antrag wird allseitig als Ablenkungsmanöver angesehen.

Neuer Landesverbandsvorsitzender der Deutschnationalen. Der Vorstand des Landesverbandes Süd-Westfalen der Deutschnationalen Volkspartei wählte Dr. Danckwardt, Dortmund-Hufen, an Stelle des ausgetretenen bisherigen Landesverbandsvorsitzenden Otto Rippel in Hagen zum Landesverbandsvorsitzenden.

Der Goslarer Gymnasialdirektor strafversetzt. Als Folge des Goslarer Schulfalles ist Direktor Dr. Schröder vom Goslarer Realgymnasium und Gymnasium nach einer Verfügung des jetzigen Kultusministers als Direktor nach Landsberg a. d. Warthe versetzt worden.

Nr. 59. 12. Jahrg.
Zweites Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen-Buer, Dienstag, den 11. März 1930.

Die Erkenntnis

zieht immer weitere Kreise, daß die wirklich persönliche Eleganz nur vermittelt wird durch

die feine Maßarbeit

bestellen Sie Ihre Kleidung beim Schneidermeister

Schneider-Innung Gelsenkirchen

STADT GELSENKIRCHEN-BUER

Dieses und Jenes

Wie steht es um den Stadtnamen?

Nach der großen Aufregung um den Stadtnamen ist es still geworden. Der geänderte Name ist auf der Wanderung durch die Instanzen, das wird noch eine kleine Weile dauern, bis er bei der obersten Instanz angelangt ist, die ihm dann zu seiner Rechtsgültigkeit den letzten Segen geben wird. Wie wir hören, hat der Stadtnamen seinen bisherigen Instanzenweg mit gutem Erfolg durchlaufen, er ist an allen Stellen mit den besten Empfehlungen weitergesandt worden und wird nun wohl bald auch bei seiner höchsten Instanz, bei der er, ausgerüstet mit seinen guten Gründen und Fürsprachen, anlangen und bestätigt werden wird, so daß der Name Gelsenkirchen für die Gesamtgroßstadt bald von Amts wegen eingeführt werden dürfte. Es werden dann in Zukunft Postsendungen, die für den Stadtteil Gelsenkirchen bestimmt sind, mit der Bezeichnung Gelsenkirchen adressiert werden, während die Adressierung für die beiden anderen Stadtteile Gelsenkirchen-Buer und Gelsenkirchen-Horst lauten werden, so daß also die alten Ortsbezeichnungen durchaus nicht verlorengehen.

*

Und die neuen Stadtfarben?

Zu gleicher Zeit mit der Frage des Stadtnamens wurde seinerzeit die Frage der Stadtfarben erörtert. Der Hauptausschuß hatte damals empfohlen, als Stadtfarben die Farben der bisherigen Stadt Buer — Grün-Silber-Schwarz — zu wählen; ein dahin gehender Beschluß ist bisher nicht gefaßt worden, doch wird voraussichtlich, sobald die Frage des Stadtnamens endgültig entschieden ist, eine Entscheidung dahin gefällt werden, daß die an sich ja sehr schönen ehemaligen Farben von Buer als Stadtfarben für die Gesamtstadt genommen werden. Das wird hoffentlich auch ein kleiner Trost für alle diejenigen sein, die im Stadtteil Buer die Namensänderung so schmerzlich empfinden.

*

Wie soll das neue Stadtwappen aussehen?

Um dieses neue Stadtwappen zu finden, hat die Stadtverwaltung vor längerer Zeit bereits ein Preisausschreiben erlassen und den Preis von 500 RM für das beste Wappen ausgesetzt. Bedingung war dabei, daß die drei Wappen der nun vereinigten Gemeinden gewissermaßen zu einem Wappen vereint wurden.

Auf dieses Preisausschreiben gingen wohl eine ganze Anzahl Entwürfe ein, doch ein Wappen zu entwerfen, ist nicht so leicht, denn es muß den strengen Gesetzen der Heraldik entsprechen. Ein Einsender hatte sich die Sache sehr einfach gemacht, aber die Idee, die seiner kindlichen Zeichnung zugrunde lag, war sicher sehr gut und sehr beherzigenswert. Er hatte nämlich drei Herzen, die von einem Pfeil durchbohrt werden, aufgezeichnet und dieses uns als Stadtwappen empfohlen. Das war aber schon vor vielen Monaten, schon damals hatte also dieser Zeichner, der aus einem kleinen Dorfe bei Recklinghausen stammte, vorausgesehen, daß die drei vereinigten Gemeinden bald von dem gemeinsamen Pfeil der großen Pleite durchbohrt werden würden. Der Verkehrsausschuß konnte jedoch weder diese sinnvolle Zeichnung, noch die anderen eingegangenen Entwürfe als Stadtwappen empfehlen und so bleibt die Frage noch immer unentschieden. Die einzig in Frage kommenden Entwürfe wurden nun von einem bekannten Heraldiker angefertigt, doch da auch ihm die schwierige Aufgabe gestellt war, die drei Wappen zu einem zu vereinigen, ist auch da nichts herausgekommen, was den vollen Beifall findet. Sein letzter Entwurf ist ohne Bindung an die drei bestehenden Wappen ausgeführt worden; es ist möglich, daß dieser nun Beifall findet. Sehr viel wird auch in Betracht gezogen — und hauptsächlich von Horster Seite propagiert — das Horster Wappen — ein Löwe auf einem Feld (die Krone auf dem Haupte des Löwen könnte ja wegfallen) als Stadtwappen genommen wird. Bei dieser Lösung hätten wir dann den Namen von Gelsenkirchen, die Fahne von Buer und das Wappen von Horst.

Das wäre keine schlechte Lösung.

Die Wohnungsverhältnisse in Gelsenkirchen

Untermieter und überfüllte Wohnungen

Trotz der Bautätigkeit nach dem Kriege ist der Wohnungsbedarf noch lange nicht gedeckt. Dies ist ersichtlich aus der Reichswohnungszählung von 1927, deren Ergebnisse jetzt unter Beachtung der Untermietverhältnisse und der Wohndichte ausgewertet vorliegen. Es wurden 1,15 Millionen Wohnungsuchende, davon 660 000 = 57,4 Prozent ohne selbständige Wohnung festgestellt. Die Zählung erstreckte sich auf alle Gemeinden über 5000 Einwohner und viele Gemeinden von 2000 bis 5000 Einwohner. Die 114 000 Großhäuser mit mehr als 10 Wohnungen machen nur 5 Prozent des Gesamtbestandes der Wohnhäuser aus, umfassen aber mit ihren 1,7 Millionen Wohnungen fast soviel wie die 1,3 Millionen Ein- und Zweifamilienhäuser mit ihren 1,8 Millionen Wohnungen. Im Westen und Südwesten des Reiches bilden die kleineren Häuser den vorherrschenden Typ, der nach Osten zu gegen die größeren Häuser zurücktritt.

Westfalen,

Rheinland, Württemberg, Hessen, Pfalz haben 61 bis 67 Prozent Ein- und Zweifamilienhäuser, Bayern, Thüringen, Provinz Sachsen, Brandenburg 48 bis 52 Prozent, Schlesien, Sachsen, Ostpreußen nur 35 bis 39 Prozent Kleinhäuser. Großhäuser kommen im Westen nur vereinzelt vor, meist unter 1 Prozent, im Osten dagegen, in Sachsen, Ostpreußen und Schlesien zu 7 bis 16 Prozent. Bremen mit 60 Prozent Kleinhäuser und Breslau mit 74 Prozent Wohnungen in Großhäusern stellen die äußersten Gegensätze dar. 1 Prozent aller Wohngebäude befinden sich in ausländischem Besitz. Die stärkste Ueberfremdung hat Berlin, vor allem durch Polen. Von den 8 709 451 Wohnungen sind die Hälfte Kleinwohnungen bis 3 Räume, in denen 42,3 Prozent aller Reichsbewohner hausen. Besonders stark tritt der Osten mit den aus einem einzigen Wohnraum bestehenden Wohnraum hervor (in manchen Bezirken jede 7. Wohnung!). Auf jede bewohnte Wohnung (es wurden 33 124 = 0,38 Prozent leere gezählt) kommen im Reichsdurchschnitt 3,81 Personen. Rund 490 000 Wohnungen mit 3,2 Millionen Menschen sind überfüllt. Regional sind jedoch Unterschiede vorhanden, z. B. Braunschweig je Raum 0,76; Oberschlesien 1,54; Bayern 0,99 Personen. Die östlichen Provinzen scheiden sich mit zahlreichen überfüllten Wohnungen deutlich von den übrigen Reichsteilen. Im Südwesten zeichnet sich das schwäbische Siedlungsgebiet durch günstige Wohndichteverhältnisse aus.

In Untermiete wohnen eine Million Menschen, meist in mittleren Wohnungen mit 3 bis 6 Räumen. Zwischen Mieter und Untermieten bestehen verwandtschaftliche Beziehungen meist in den kleineren Wohnungen.

Der Anteil der mit Untermietern belegten Wohnungen bewegt sich zwischen 22,7 Prozent in Südbayern und 13,3 Prozent in Brandenburg, der Reichsdurchschnitt ist 17,5 Prozent. Die Unterbringungsverhältnisse der Untermieter sind im Osten viel ungünstiger als im Westen und Südwesten. In Kleinwohnungen leben z. B. in Oppeln 65,4 Prozent der Untermieterfamilien, in Hannover nur 5 Prozent, in Württemberg (Donaukreis) 6,6 Prozent.

Ueber die Wohnverhältnisse in Gelsenkirchen

geben folgende Zahlen Auskunft: Zur Zeit der Erhebung waren 10891 Wohngebäude vorhanden mit durchschnittlich 4,2 Wohnungen. Im allgemeinen ist aus der Erhebung ersichtlich, daß mit zunehmender Gemeindegröße die durchschnittliche Zahl der auf ein Wohngebäude entfallenden Wohnungen steigt. In unserer Gemeinde waren 61,2 Prozent der vorhandenen Wohngebäude Kleinhäuser mit 1 bis 4 Wohnungen und 3,27 Großhäuser mit 11 und mehr Wohnungen. Die Gesamtzahl der bewohnten Wohnungen belief sich auf 45 535, darunter 3630 Neuwohnungen (8 Prozent). Von 100 Wohnungen waren 61,8 Prozent Kleinwohnungen mit 1 bis 3 Räumen, 33,3 Prozent entfielen auf Mittelwohnungen mit 4 bis 6 Räumen und die übrigen 4,9 Prozent auf Großwohnungen mit 7 und mehr Räumen. Die Wohndichte wird veranschaulicht durch die Feststellung, wieviel Personen auf eine Wohnung entfallen. Hierbei ergibt sich für unsere Gemeinde 4,62 Bewohner je Wohnung. Ein genaueres Bild erhält man bei Berechnung der auf je einen Wohnraum entfallenden Zahl von Personen. Diese ist mit 1,34 festgestellt. Im Vordergrunde des Interesses steht die Wohnungsüberfüllung, die zur Beurteilung des Wohnungsbedarfes unter sozialen und sozialhygienischen Gesichtspunkten ausschlaggebend ist. Nach dem Ergebnis der Zählung waren bei uns 7036 Wohnungen als überfüllt (über zwei Personen je Wohnraum) anzusehen, in denen 49 260 Personen untergebracht waren. Die Zahl der überfüllten Wohnungen entspricht 15,4 Prozent der überhaupt vorhandenen Wohnungen. Die Wohndichte wird ausschlaggebend beeinflußt durch die Aufnahme von Untermietern. Wirtschaftliche Not, hohe Neubaumieten, Wohnungsmangel haben diese Verhältnisse begünstigt. Gezählt wurden 2416 Wohnungen mit aufgenommenen Einzelpersonen und 5620 Wohnungen, in die Untermieterfamilien oder Haushaltungen aufgenommen waren. Dies entspricht einem Verhältnis von 5,3 bzw. 12,3 Prozent aller Wohnungen. Interessant ist die Beurteilung der Besitzverhältnisse. 2169 Wohnungen = 4,8 Prozent sämtlicher Wohnungen befinden sich im Besitz von Einzelpersonen. Von diesen Wohnungen sind 1752 Kleinwohnungen. Von den im Besitz von Einzelpersonen befindlichen Wohnungen waren 683 mit Untermietern und hiervon wiederum 537 mit Untermieterfamilien belegt.

Diese nüchternen Zahlen zeigen mit erschreckender Deutlichkeit die Wohnungsnot. Das soziale Elend, das sich hinter diesen Zahlen verbirgt, kann man kaum ermessen. Einzig und allein durch tatkräftige Förderung des Wohnungsbaues nach sozialhygienischen Gesichtspunkten ist hier der Hebel anzusetzen. U. W.

Buersche Wohnverhältnisse

Ueber die Wohnverhältnisse im Stadtbezirk Buer geben die nachfolgenden Zahlen die beste Auskunft: Zur Zeit der Erhebung waren 7131 Wohngebäude vorhanden mit durchschnittlich 2,7 Wohnungen. Im allgemeinen ist aus der Erhebung ersichtlich, daß mit zunehmender Gemeindegröße die durchschnittliche Zahl der auf ein Wohngebäude entfallenden Wohnungen steigt. Im Stadtbezirk waren 82,7 Prozent der vorhandenen Wohngebäude Kleinhäuser mit 1 bis 4 Wohnungen und 0,5 Prozent Großhäuser mit 11 und mehr Wohnungen. Die Gesamtzahl der bewohnten Wohnungen belief sich auf 19 630, darunter 1967 Neuwohnungen. Die Wohndichte wird veranschaulicht durch die Feststellung, wieviel Personen auf eine Wohnung entfallen. Hierbei ergibt sich für unsere Gemeinde 5,5 Bewohner je Wohnung. Ein genaueres Bild erhält man bei Berechnung der auf je einen Wohnraum entfallenden Zahl von Personen. Diese ist mit 1,38 festgestellt. Im Vordergrunde des Interesses steht die Wohnungsüberfüllung, die zur Beurteilung des Wohnungsbedarfs unter sozialen und sozialhygienischen Gesichtspunkten ausschlaggebend ist. Nach dem Ergebnis der Zählung waren bei uns 3059 Wohnungen als überfüllt (über 2 Personen je Wohnraum) anzusehen, in denen 23 128 Personen untergebracht waren. Die Zahl der überfüllten Wohnungen entspricht 15,6 Prozent der überhaupt vorhandenen Wohnungen. Die Wohndichte wird ausschlaggebend beeinflußt durch die Aufnahmen von Untermietern. Wirtschaftliche Not, hohe Neubaumieten, Wohnungsmangel haben diese Verhältnisse begünstigt. Diese nüchternen Zahlen zeigen mit erschreckender Deutlichkeit die Wohnungsnot. Das soziale Elend, das sich hinter diesen Zahlen verbirgt, kann man kaum ermessen. Einzig und allein durch tatkräftige Förderung des Wohnungsbaues ist hier der Hebel anzusetzen.

Betriebsratswahl auf Dahlbusch

Eine am Sonntag, dem 9. März, stattgefundene Belegschaftsversammlung, die von ungefähr 400 Personen besucht war, nahm Stellung zu den bevorstehenden Wahlen. Die sogenannte revolutionäre Gewerkschaftsopposition hatte schon in einem Flugblatt am vergangenen Samstag gedroht, in der Versammlung Abrechnung zu halten mit den Betriebsräten der freien Gewerkschaften. Aber es kam anders, als diese Leute es sich vorgestellt hatten. Das Häuflein Unentwegter, das man zu dieser Versammlung zusammengetrommelt hatte, bestand zum großen Teil aus Leuten, die nicht auf Dahlbusch arbeiten. Arbeitslose, Fabrikarbeiter waren ebenfalls darunter. Nun schreibt das „Ruhr-Echo" vom Montag, dem 10. März, in einem Bericht, daß 80 Prozent der Anwesenden dafür stimmten, daß der Vertreter der Opposition sprechen sollte. Das ist eine faustdicke Lüge. Beantragt war, dem Redner der Opposition eine Stunde Redezeit zu gewähren, und zwar dem Stadtverordneten der KPD., Friedrich. Es wurde mit starker Mehrheit abgelehnt. Bezeichnend ist, daß die Kommunisten nicht einen Bergmann vorschickten, sondern einen Mann, der vom Bergbau nichts versteht. Die Viertelstunde Redezeit, die ihm, wie allen Organisationsvertretern gewährt wurde ohne Abstimmung, glaubte Friedrich als zu kurz bezeichnen zu müssen für die Antwort auf das einstündige Referat des Kameraden Schmidt vom Alten Verband. Er hätte ruhig eine Stunde reden können, die Versammlung wußte schon nach den ersten zehn Minuten, welch verbrecherische Rolle von seiten der KPD. den „roten" Betriebsräten zugewiesen wird. Offen und klar sagte Friedrich: „Jawohl, Streik im Betrieb, im ganzen Industriezweig, politischer Massenstreik und bewaffneter Aufstand!" Dieses durchzuführen, ist Aufgabe der „roten" Betriebsräte. Abgesehen von dem Häuflein unentwegter KPD-Anbeter verhielt sich die Versammlung nach den Worten Friedrichs kühl und zurückhaltend. Anzeichenlich waren selbst die Spitzenkandidaten der Oppositionsliste stark verschnupft. Dazu sind diese Leutchen viel zu klein, das wissen sie selbst genau, aber Demagogen, die sie nun einmal sind, tun sie so, als ob . . . Was wollen sie auch sagen zu dem Tätigkeitsbericht des Betriebsratsvorsitzenden Ponk, der jetzt von ihnen als Renegat und Verräter beschimpft wird? Nichts haben sie dazu gesagt, weil sie genau wissen, daß sie niemals eine solche Tätigkeit aufweisen können.

Die Kameraden von Dahlbusch erinnern sich noch der Zeit, als man ihnen „revolutionäre" Betriebsräte zur Wahl empfahl. Heute kommt man wieder mit „revolutionären Einheitslisten". Die Einheit der Belegschaft von Dahlbusch wurde von der sogenannten revolutionären Opposition festgestellt in einer Belegschaftsversammlung. Opposition bei Weskamp, wo ganze 30 Mann anwesend waren. Dort stellte man die Liste der Phrasendrescher auf. Diese Leute, wie Beine, Bomert, Linde, die bisher dem Bergarbeiter-Verband angehörten, dort aber als unfähig zu diesem Amt betrachtet wurden und bei Aufstellung der Kandidaten nicht berücksichtigt wurden, machten nun auf Befehl der KPD. einen eigenen Laden auf. Postenjäger, das Wort führen sie selbst oft im Munde. Aber ist es nicht übelste Postenhascherei, wenn man erst versucht, auf die Liste des Bergarbeiter-Verbandes gesetzt zu werden, und wenn es dort nicht gelingt, einen eigenen Laden aufmacht!

Der Kamerad Ponk als Spitzenkandidat der freien Gewerkschaften wird nun in der übelsten Weise verleumdet und beschimpft. Die ganzen Jahre hindurch wurde er von den freien Gewerkschaften als Spitzenkandidat vorgeschlagen und auch für die Kommunisten war er ein tüchtiger Mann.

Nun auf einmal ist er ein Verräter? Dieselben Leute, die noch vor drei Wochen „Hosianna" riefen, brüllen heute: „Kreuziget ihn." Eine verbrecherischere Rolle hat die KPD. seit ihrem Bestehen noch nicht gespielt. Kamerad August Ponk hat sie durchschaut und deshalb beugte er sich nicht dem Druck und Terror der KPD. Er wurde daraufhin aus der KPD. ausgeschlossen. Jedoch die Belegschaft von Dahlbusch kann dessen gewiß sein, daß er auch ohne das Mitgliedsbuch der KPD. das bleiben wird, was er bisher war, ein Betriebsrat, der seinen Mann steht. Auch alle übrigen Kameraden der Liste 1 bieten Gewähr dafür, daß sie nicht zu Kreuze kriechen vor den Unternehmersöldlingen.

In der Versammlung am Sonntag ist den Phrasendreschern von der KPD. gezeigt worden, daß die Belegschaft von Dahlbusch nicht nach ihrer Pfeife tanzt. Schon im Anfang riefen sie dem Referenten zu: „Das Schlußwort erhältst du nicht mehr." Doch es kam anders, sie mußten sich auch das Schlußwort anhören und manch derbe Wahrheiten einstecken.

Kameroden, hört nicht auf die Schlagworte der KPD. Beachtet die Taten des Betriebsrats, dem ihr in den vergangenen Jahren euer Vertrauen schenktet und

wählt heute und morgen geschlossen die Liste 1.

Bedeutende Fahrpreisermäßigung in Ungarn! Das Reisebüro des SVV. (Vertretung des Mitteleuropäischen Reisebüros GmbH) gibt uns soeben die erfreuliche Nachricht, daß allen nach Budapest und dem übrigen Ungarn Reisenden für die Zeit vom 25. Mai bis 31. August (anläßlich des St.-Emmerich-Jahres) auf den Strecken der Ungarischen Eisenbahnen eine 50prozentige Fahrpreisermäßigung bei gleichzeitiger Lösung eines Berechtigungsscheines gewährt wird, und zwar nicht nur für die Fahrten nach Budapest und zurück, sondern auch für zwei weitere Hin- und Rückfahrten innerhalb Ungarns von Budapest aus. Ueberdies kommt Ungarn seinen Besuchern noch weiter entgegen durch eine 66prozentige Herabsetzung der Paßgebühren.

Schwere Verkehrsunfälle. Am Samstag gegen 5 Uhr nachmittags war die Unterführung an der Zeppelinallee der Schauplatz eines schweren Verkehrsunglücks, das leider ein junges Menschenleben schwer gefährdete. Gegen fünf Uhr spielte auf der Zeppelinallee, in der Nähe der Unterführung, die fünfjährige Irmgard Monka, Zeppelinallee 15. Ein Motorwagen der Straßenbahn Linie 8 überfuhr das Kind und schleifte es etwa 15 Meter weit mit. Mit schweren Verletzungen am Kopf und beiden Beinen wurde das Kind dem evangelischen Krankenhaus zugeführt. Der Zustand des Kindes ist hoffnungslos. Sofort nach dem Unfall war die Kriminalpolizei an Ort und Stelle und machte die erforderlichen Feststellungen. Wer die Schuld an diesem Unfall trägt, läßt sich erst nach Abschluß der polizeilichen Untersuchung sagen. — Am Sonntag gegen 2 Uhr nachmittags sah die

Ecke Luisen- und Blücherstraße ein schweres Verkehrsunglück. Die achtjährige, in der Caubstraße wohnende Hildegard Wallis wurde von einer Kraftdroschke angefahren, 20 Meter mitgeschleift und schwer verletzt. Das Kind erlitt einen Schädelbruch und andere innere Verletzungen. Für die Unterbringung des Kindes in das Erler Krankenhaus wurde gesorgt. Warum das Kind angesichts der schweren Verletzungen nicht in die näher gelegenen Krankenhäuser nach Gelsenkirchen kam, ist unerfindlich. Das Fahrzeug, das gegen einen Mast fuhr, wurde beschädigt. Der Führer des Kraftwagens, H., wurde festgenommen. Die Polizei sorgte für alle nötigen Feststellungen.

Nach Streit erstochen. Der Bergmann Emil Ernst aus der Hindenburgstraße, der sich in der Wohnung des Bergmanns Wilhelm Gefke in der Osterfeldstraße aufhielt, geriet mit diesem in einen Wortwechsel und überfiel G. plötzlich mit einem Dolchmesser. Gefke erhielt mehrere Stiche und mußte dem Krankenhaus zugeführt werden. Der Täter wurde festgenommen. Am Samstag lag bei Gefke noch Todesgefahr vor, am Sonntag hatte sich das Befinden etwas gebessert.

Fundsachen. Im Monat Februar wurden auf dem Fundbüro im Rathaus zu Buer, Zimmer Nr. 11, folgende Fundsachen abgegeben bzw. gemeldet: Gefunden sind: 3 Damenhandtaschen mit Inhalt, 3 Herrenhüte, 1 Damenhut, 1 Aktentasche, 1 Autoreifen, zirka 50 Pfund Kabelblei, 2 Herren-Armbanduhren, 1 Herrenfahrrad, 1 Geldbetrag, 1 Staucherfettpumpe. Zugelaufen: 1 Hund (Dackel), 1 Foxterrier, 2 Schäferhunde, 1 Jagdhund, 1 Brieftaube. Auf den angeschlagenen Auszug aus dem Fundverzeichnis am Schwarzen Brett im Rathaus wird hingewiesen.

Buer

Begonnene Kanalbauten im Stadtteil Buer

2000 Meter Entwässerungsleitung. — Die Arbeitslosigkeit wird dauernd verringert.

In dieser bösen Zeit des Arbeitsmangels ist es eine besondere Genugtuung für Arbeiter und die Wirtschaft, wenn man hierorts sieht, daß auch noch einige städtische Arbeiten ausgeführt werden. Hier sind es besonders die Tiefbauarbeiten, die in der jetzigen Zeit eine hervorragende Rolle spielen. So wird augenblicklich in der großen Siedlung Löchter mit Hochdruck kanalisiert und dadurch zu einem gewissen Teil der Arbeitslosigkeit gesteuert. Es sind fünf Unternehmer dort mit rund 1000 Arbeitern beschäftigt, die auf vorbezeichnetem Gelände, die an manchen Stellen nicht leicht auszuführenden Kanalisationsarbeiten zu bewältigen haben. Insgesamt sind etwa 2000 Meter Entwässerungsleitung fertigzustellen, und wie es momentan scheint, können diese Arbeiten in etwa 2 bis 3 Wochen beendet sein. Am schwierigsten gestaltet sich wohl der Bau des Kanals in der Polsumer Straße, den die Firma B. Gladen ausführt. Neben einer größeren Tiefe hat man hier festen Felsen vorgefunden. Man konnte nicht umhin, einen Teil desselben auf maschinellem Wege mit Gesteinsbohrern zu lösen. Außerdem gestaltete sich die Verlegung im oberen Teil deswegen umständlich und teilweise gefahrvoll, weil der Kanal sich neben dem Straßenbahnkörper befindet und an der Biele die Polsumer Str. kreuzt. In der Biele arbeitet die Firma Gebrüder Lüneburg; auch hier fand man Felsen vor, wenn auch nicht in dem Maße wie an der Polsumer Straße. Es drohte hier aber an verschiedenen Stellen Einsturzgefahr durch Sandmassen. Hier wurde nebenbei guter Mauersand vorgefunden, der von den Hochbauunternehmern in der Siedlung gern abgenommen wird. Der Unternehmer Jsing ist in der A-Straße beschäftigt. Von Genanntem wird außerdem noch die gesamte Wasserleitung in der neuen Siedlung verlegt. In der B-Straße arbeitet der Unternehmer Stecker aus der Südstadt. Hier gibt es außer Felsen auch noch Sand, so daß der Ausbau des Grabens sorgfältig vorgenommen werden muß. In der Straße C wird der Kanal von B. Gladen hergestellt. Auch hier wurde guter Mauersand vorgefunden. Außer genannten Arbeiten in Löchter ist die Fertigstellung der Kanalisation im Howeg in Hassel erwähnenswert. Diese Anlegung des Kanals trägt wesentlich zur Verbesserung der Vorflutverhältnisse bei und vermindert Rückstauungen in der Mährfeldstr. und vor allen Dingen in der Volksschule dortselbst, die bekanntlich früher bei jeder Gelegenheit unter Wasser gesetzt wurde. Kürzlich hat man auch mit der Kanalisierung des Springbaches in der Bärenkamp- und Feldhauser Straße begonnen. Die früher durch Gärten und Weiden geleiteten Schmutzwässer werden in einem Kanal aufgefangen und das Frischwasser oberirdisch weitergeführt, das von den dort wohnenden Landwirten zum Flößen benutzt werden kann. Die Fortführung dieses Abwasserkanals von der Bachstraße bis Dorstener Straße wurde von Bergmannsglück durchgeführt. Sämtliche Arbeiten werden unter Leitung der Kanalbauabteilung Buer durchgeführt.

Wer ist der Tote?

Am Sonntag gegen 15.30 Uhr wurde im Westerholter Wald, etwa 500 Meter nördlich der Westerholter Straße, eine männliche unbekannte Person erhängt aufgefunden. Der unbekannte Selbstmörder mag den Tod vor etwa 8 bis 10 Tagen gefunden haben. Er ist etwa 20 bis 25 Jahre alt, 1,65 Meter groß, schlank, hat dunkelblondes Haar, blaugraue Augen, schmales Gesicht, vorstehende Backenknochen, schmale, spitze Nase, gut erhaltene weiße Zähne, am linken Knie eine 14 Zentimeter lange Operationsnarbe. Er trug ein Normalhemd mit weißem Brusteinsatz, Normalunterhose, schwarze, selbstgestrickte, wollene Strümpfe, hohe, schwarze, gut erhaltene Schnürschuhe mit Lackvitzen und Gummiabsätzen, Schuhlänge 30 Zentimeter, schwarze Hose mit dünnen, braunen Streifen. Der Unbekannte trug ferner eine braungraue Schlägermütze, in deren Futtertuch sich ein viereckiger Stempel von schwarzer Tusche mit den Buchstaben D. M. G. und der Jahreszahl 1928, befindet. Es liegt zweifellos Selbstmord vor. Die Kleider des Toten können bei der Kriminalpolizei in Buer, Zimmer 102, eingesehen werden.

Die Leiche wurde durch die Unfallwache Buer in die Leichenhalle des Zentralfriedhofes übergeführt.

Seinen Verletzungen erlegen ist im Krankenhaus der kürzlich verunglückte Bergmann Lochthofen aus Buer-Scholven. Der Verstorbene war in Buer kein Unbekannter, gehörte er doch jahrzehntelang der Gewerkschaftsbewegung an. Seine letzte größere Funktion war die Tätigkeit eines Knappschaftsältesten. Lochthofen erfreute sich durch seinen geraden Charakter großer Beliebtheit in der Arbeiterschaft. Er stand immer in den vordersten Reihen der kämpfenden Arbeiterschaft. Der Bergbauindustriearbeiter-Verband verliert wiederum einen seiner besten und bravsten Mitglieder. Die Kameraden werden sein Andenken in Ehren halten.

Gewerkschaftliches

Die kaufmännischen Grubenbeamten

organisiert im Zentralverband der Angestellten, hielten in Essen an der Ruhr eine Vertrauensmännerkonferenz ab.

Neben der Besprechung über die unzulänglichen Bestimmungen des Tarifvertrages und die den gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnissen nicht gerecht werdenden Gehaltssätze, beschäftigte man sich auch mit sozialpolitischen Fragen. — Einer besonderen Behandlung wurde die Knappschaftsversicherung unterzogen.

Der Bericht über die gute organisatorische Entwicklung, den der Gauleiter, Kollege Bruno Süß, erstattete, wurde mit Befriedigung entgegengenommen.

Einer ausgiebigen Erörterung über den weiteren organisatorischen Aufbau der Fachgruppe Bergbauangestellte im ZdA. folgten besondere Beschlüsse.

Die Tagung nahm einen befriedigenden Verlauf. Die anwesenden Funktionäre zeigten das allergrößte Interesse.

Der Verlauf der Konferenz berechtigt zu den besten Hoffnungen.

Allerlei Proteste in Schulfragen

Der **Verband Preußischer Gewerbe- und Handelslehrerschaft, Ortsgruppe Gelsenkirchen**, hat nicht ohne ernste Bedenken Kenntnis genommen von der Anordnung des Oberbürgermeisters IX vom 27. Februar 1930, nach der an den städtischen Berufsschulen die **Zahl der Unterrichtsstunden** für die Pflichtklassen auf das Mindestmaß **herabgesetzt** und die Schüler und **Schülerinnen** bis zur höchstzulässigen Zahl **heraufgesetzt** werden sollen. Wir sind uns der schwierigen finanziellen Lage der Stadt bewußt und erkennen die Notwendigkeit von Sparmaßnahmen an, bedauern aber aufrichtigst, daß gerade die Volksbildung und namentlich die Bildung der heranwachsenden männlichen und weiblichen Jugend in den Berufsschulen so hart betroffen wird aus **unterrichtlichen, erziehlichen, gesundheitlichen und sozialen Gründen.**

1. Gerade in unserer wirtschaftlich schweren Zeit ist es dringend nötig, einen gut vorgebildeten Handwerker- und Arbeiterstand zu erziehen, damit unser so schwer betroffenes Vaterland wieder konkurrenzfähig auf dem Weltmarkte wird.
2. Da in unserer heutigen Zeit soviel über die Verrohung unserer männlichen und weiblichen Jugend geklagt wird, ist eine gute Erziehung, besonders der heranwachsenden Jugendlichen sehr nötig. Durch die Sparmaßnahmen der Stadtverwaltung werden aber bei einer so hohen Schülerzahl und geringen Stundenzahl die erziehlichen Maßnahmen der Schule geradezu unmöglich gemacht.
3. Durch die Besetzung der Klassen auf 40 und mehr Schüler bzw. Schülerinnen wird die Luft in den auf diese nicht eingerichteten Klassenräumen im Laufe des Unterrichts so schlecht, daß die Gesundheit der Schüler bzw. Schülerinnen, der Lehrer und Lehrerinnen stark beeinträchtigt wird.
4. Durch die Maßnahmen der Stadtverwaltung müssen Arbeiter und Handwerker tatsächlich zu der von gewisser Seite verbreiteten Ansicht kommen, daß die schlechtesten Verhältnisse für sie auch in der Berufsschule gerade gut genug sind. Wir erwarten daher von der Stadtverwaltung, daß sie nicht am falschen Ende spart, da ja durch den Abbau die Zahl der Arbeitslosen nur noch vergrößert würde, andererseits die Wettbewerbsfähigkeit unserer männlichen und weiblichen Jugend auf dem Arbeitsmarkte gegenüber den Jugendlichen anderer Städte stark zurückgedrängt wird und sie später der Wohlfahrtspflege zur Last fallen müssen.

Gelsenkirchen, den 7. März 1930.

An die

Stadtverwaltung

hier.

Betrifft Erhöhung der Klassendurchschnittsziffer und Abbau von Lehrpersonen

In einer am 7. März 1930 aufbesuchten Elternversammlung wurde folgender Entschluß gefaßt:

Die Eltern der Kopernikusschule stellen mit Bedauern fest, daß ein Abbau an der hiesigen Schule stattfinden soll. Wie statistisch nachzuweisen ist, hat Gelsenkirchen allen anderen Großstädten Deutschlands gegenüber die größte Klassendurchschnittsziffer (44). Es ist aus erzieherischen Gründen, wie aus hygienischen Gründen einfach katastrophal, wie die Klassen noch vollgepfropft werden, wie sie dies schon ohnedies sind. Das Arbeitsschulprinzip, das in der heutigen Zeit stark propagiert und sogar vom Ministerium gefordert wird, wird damit zu einer Farce. In den unteren Klassen (Grundschule) waren bis jetzt schon 63 bzw. 58 Kinder, was überhaupt unzulässig ist. Außerdem sind in einer vor einigen Tagen ärztlich untersuchten Klasse unserer Schule nachweislich 17 Proz. der Kinder als tuberkulös gefährdet festgestellt worden. Aehnliche traurige Verhältnisse sind in Gelsenkirchener Schulen keine Seltenheit. Soll denn die Gesundheit des Volkes immer mehr Schaden erleiden? Wäre es nicht viel besser, wenn noch weniger Kinder in den einzelnen Klassen wären? Es wäre doch wohl am Platze, wenn wenigstens die armen Kleinen, die zu Hause in beengten Verhältnissen heranwachsen, in der Schule genug Licht und Sonne haben würden. Was soll außerdem mit den abgebauten Lehrpersonen geschehen? Wenn die Stadtverwaltung Sparmaßnahmen ergreifen muß, laß sie da anfangen, wo es am Platze ist.

Deshalb rufen wir alle mit aller Kraft hinaus:

Hände weg von unserer Volksschule!

Die Eltern und die Freie Elternvereinigung der Kopernikusschule.

Theater / Musik

Städtische Veranstaltungen in Gelsenkirchen

„Mona Lisa." Für die Vormietergruppe blau gelangt am Donnerstag dieser Woche (13. März) in der Stadthalle Max von Schillings Oper „Mona Lisa" zur Aufführung. Beginn: 19.30 Uhr. Ende gegen 22 Uhr.

Karten zu 1, 2, 3 und 4 RM im Städtischen Bildungsamt (Hans-Sachs-Haus, Zimmer 228); Rathaus Buer (Zimmer 17); in den Verkaufsnebenstellen Alsberg, Müller, Rating, Reddemann, Dieckhöner; bei den Verkehrsvereinen Gelsenkirchen, Buer, Horst, Wattenscheid, Wanne-Eickel; bei Aronhold (Buer); und in der Urbanusbuchhandlung Buer.

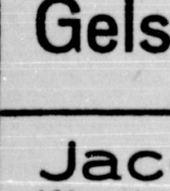
Das Seelenleben der reifenden Jugend

In den letzten Jahren ist viel über das Problem des Jugendlichen geschrieben und geredet worden und doch ist einem großen Teil der Erzieher das Verstehenkönnen der Jugendlichen noch nicht möglich geworden, da ihnen das Seelenbild der reifenden Jugend noch nicht plastisch in seinen einzelnen Zügen vor Augen gestellt wurde. Einer der hervorragendsten Kenner des Seelenlebens der Jugendlichen, Professor Dr. William Stern (Hamburg) wird am kommenden Mittwoch und Donnerstag (dem 12. und 13. März), von 8 bis 9.30 Uhr abends im katholischen Gesellenhaus in Buer, Hagenstraße, dieses Seelenbild der reifenden Jugend zu entwerfen versuchen. Alle Eltern sollten diese einzigartige Gelegenheit benutzen, sich durch einen hervorragenden, feinsinnigen Kenner des Seelenlebens der Kinder und Jugendlichen das Rüstzeug zum Verstehen ihrer eigenen Kinder geben zu lassen.

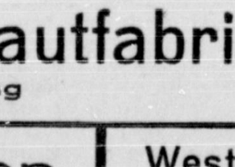
Die Dauerkarte kostet in den Vorverkaufsstellen Lohde und Müller in Gelsenkirchen und Aronhold und Urbanusbuchhandlung in Buer 2,50 RM, an der Kasse 3 RM. Die Einzelkarte kostet 1,50 RM. Den am Orte weilenden Studenten ist durch Verbilligung der Dauerkarte Gelegenheit gegeben, ebenfalls an den Vorträgen teilzunehmen. Die verbilligte Dauerkarte zum Preise von 1,50 RM kann gegen Vorzeigung des Studentenausweises an der Abendkasse gelöst werden.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Inhalt: Alfred Zingler; für den Anzeigenteil: Karl Chemnitz, beide in Gelsenkirchen. — Druck: „Volkswille" Ludwig Leyppoldt, GmbH., Gelsenkirchen-Buer. — Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn dies ausdrücklich verlangt und zu diesem Zweck Rückporto beigefügt wird.

b

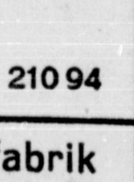


Für den kleinen Haushalt.
Gutes Licht, schnell Wärme
Arbeiterleichterung



Gaswasch-Maschine

Alle Gasgeräte
können Sie billig und bequem
in Kaufmiete
erwerben, bei Ihrem
Gaswerk, Florastraße 7



Gelsenkirchener Sauerkrautfabrik
Gesellschaft mit beschränkter Haftung
Gelsenkirchen, Dessauerstraße 52 ■ Telefon 21094

Jacob Olf • Gelsenkirchen
Klosterstraße 1
Gastwirtschaft ■ Ia. Speisen
u. Getränke ■ Spez.: Eisbein

Hotel Hans Sachs
Stadtschenke Hans Sachs

Westfälische Kunststein- u. Zementwarenfabrik
Rheinischestr. 24 G. m. b. H. Rheinischestr. 24
Anfertigung sämtlicher Zementwaren

Bernhard Beckers, Gelsenkirchen
Grenzstr. 118 Gegr. 1903 Ruf 25202
Zentralheizungen

✚ Marien-Apotheke
Rotthauserstraße 101
Anfertigung aller Krankenkassen-Rezepte. Sämtliche Mittel für Kranken- und Kinderpflege.

Nr. 59. 12. Jahrg.
Drittes Blatt.

Volkswille

Essenkirchen-Buer, Dienstag, den 11. März 1930.

Ist jedes Handwerk empfehlenswert?

Zur Beachtung für Eltern und Schulentlassene

Man schreibt uns:

Handwerk hat goldenen Boden! Jeder Junge soll ein Handwerk erlernen! Das kann man jedes Jahr zur Schulentlassungszeit immer wieder lesen, weil eben die Meinung dahin geht, daß ein Handwerksberuf immer besser sei, als ein ungelernter Beruf in der Industrie. So allgemein trifft dieses für die handwerklichen Berufe nicht zu.

Die Auffassung, daß es leicht ist, sich später mal in einem Handwerk selbständig zu machen, hat im Bäckergewerbe dazu geführt, daß diesem Gewerbe eine zu große Anzahl unserer Jugendlichen zuströmten. So kommt es, daß im Jahre 1929 71 809 Gesellen und 58 909 Lehrlinge sich dort gegenüberstanden. Das heißt: in 2½ Jahren kann die Gehilfenschaft von den nachrückenden Lehrlingen ersetzt werden. Die Folge aus der übergroßen Lehrlingshaltung ist das gewaltige Anwachsen der Zahl der arbeitsuchenden Bäckergehilfen. Wir hatten im Jahre 1929 im Reich im Monatsdurchschnitt 32 000 arbeitsuchende Bäcker. Daß sich die Zahl noch wesentlich erhöhen wird, ersieht man daraus, daß jährlich rund 20 000 Bäckerlehrlinge ihre Lehre beenden. Viele werden einen anderen Beruf ergreifen müssen, etwa als Hilfsarbeiter in der Industrie oder im Bergbau. Die Lehrzeit war also eine verlorene Zeit. Es ist daher auch schon versucht worden, der übergroßen Lehrlingshaltung durch Festsetzung von Lehrlingshöchstzahlen entgegenzutreten. Auch scheint sich allmählich bei den Schulabgängern die Einsicht durchzusetzen, soweit wir es wenigstens beobachten können, daß die Aussichten im Bäckergewerbe die denkbar schlechtesten sind. Trotzdem muß hier nochmals die Mahnung wiederholt werden, sich die Entscheidung über den Eintritt in eine Bäckerlehre gründlich zu überlegen.

Für das Metzgerhandwerk sind die Berufsaussichten im großen und ganzen dieselben, wie für das Bäckerhandwerk. Auch hier nur unter großen finanziellen Opfern mögliche Selbständigmachung, auch hier die Uebersetzung des Handwerks mit Lehrlingen.

Ein Beruf, der eine ganz besondere Anziehungskraft auf die Jugendlichen ausübt, ist der des Friseurs. Der große Andrang liegt darin begründet, daß dieses Gewerbe nach dem Kriege durch die neue Damenmode einen plötzlichen Aufschwung genommen hat. Der damalige Mangel an Lehrlingen, Gehilfen und Geschäften ist jedoch schon lange ausgeglichen worden. All die Berufsanwärter unterzubringen, ist heute unmöglich geworden. Es kann vielleicht 70 Wünschen entsprochen werden, aber auch diese Zahl ist, selbst wenn man berücksichtigt, daß die Selbständigmachung im Friseurgewerbe, soweit es sich um kleine Geschäfte handelt, immerhin im Bereich der Möglichkeit liegt, zu groß. Der Lehrling muß sich also klar darüber sein, daß im Friseurgewerbe nur beschränkte Beschäftigungsmöglichkeiten als Gehilfe vorhanden sind, und daß mit einem Wechseln nach auswärts kaum zu rechnen ist; denn die Verhältnisse liegen an anderen Orten ebenso. Für sehr gute Friseure ist allerdings auch heute noch Gelegenheit, in Orten mit Saisonbetrieb (Bäder, Kurorte) während der Saison unterzukommen.

Für die Schneiderei und Schuhmacherei besteht bei den Jugendlichen wenig Neigung. Eine Begründung der Abneigung gegen diese Berufe ist wohl in der schlechten wirtschaftlichen Lage dieser beiden Gewerbezweige zu suchen. Nur für die hochqualifizierten Arbeiter bietet sich durch Selbständigmachung oder als Qualitätsarbeiter in großen Fabrikbetrieben gute Verdienstmöglichkeit. Besonders die Selbständigmachung kommt nur für sehr wenige in Frage; denn der größte Teil der Verbraucher kauft heute nur noch Fertigware.

Aus Vorstehendem ist zu ersehen, daß eine Lehre in diesen Berufen für viele Jugendliche nur Zeitvergeudung ist bzw. sein wird. Sie werden nach Beendigung der Lehre doch nicht wieder in ihrem Beruf unterkommen und um ihr Leben fristen zu können, als ungelernte Arbeiter in den Bergbau oder in die Industrie gehen müssen. Da sollten sie sich doch lieber überlegen, ob es nicht besser ist, schon früher dort einzutreten, evtl. durch die Lehrwerkstatt zu gehen, als sich erst Berufe zuzuwenden, die weniger Aussicht auf lohnende Beschäftigung bieten, aber um so mehr Gefahren einer dauernden Arbeitslosigkeit mit sich bringen.

Ein großer Teil der Jugendlichen wird jedoch überhaupt nicht eine Lehre, ganz gleich, welcher Art, durchmachen können; denn unser Industriegebiet mit seinem zu großen Reichtum an Menschen, wo doch andauernd durch Rationalisierungsmaßnahmen Arbeitskräfte überflüssig gemacht werden, kann diese Kräfte nicht behalten. Der Ueberschuß wird außerhalb des Ruhrgebiets eine Stelle annehmen müssen.

Die Landwirtschaft bietet unseren Jugendlichen noch gute Beschäftigungsmöglichkeit. Der Zug zur Stadt, zur Industrie, hat es allmählich bewirkt, daß auf dem Lande ein sehr empfindlicher Leutemangel eingetreten ist. Es fehlen der Landwirtschaft vor allem Arbeitsburschen, Ackergehilfen, Melker und Tagelöhner. Die Einführung von arbeitsparenden Maschinen und Geräten, um die fehlende menschliche Kraft zu ersetzen, hat ganz neue Berufe, wie der des Motorpflugführers und Landtechnikers, geschaffen. Der Landwirt größerer Betriebe muß, durch die Leutenot gezwungen, Teile seiner Ländereien an Kleinlandwirte, Heuerlinge, landwirtschaftliche Arbeiter, Industriearbeiter, Handwerker usw. verpachten. Dadurch kommt der Parzellenpächter immer mehr auf. Denjenigen, die sich auf eigner Scholle eine Existenz gründen wollen, ist Gelegenheit geboten, dieses Ziel über den Bau eines Landarbeiter-Eigenheims, für den besonders billige Gelder vom Staate zur Verfügung gestellt werden, zu erreichen. Sparsamen, fleißigen, gut ausgebildeten landwirtschaftlichen Gehilfen und Arbeitern, die über ein Kapital von 1000 bis 5000 RM verfügen, kann noch die Selbständigkeit durch Uebernahme einer Landarbeitersiedlung in Größe von 4 bis 40 Morgen empfohlen werden.

3100 : 1100

Das Volkseinkommen in Deutschland und in Amerika

In Deutschland hat nach den Ermittlungen des Instituts für Konjunkturforschung, das Volkseinkommen im Jahrfünft 1925 bis 1929 um rund 15 Milliarden Reichsmark — von 54,3 im Jahre 1925 auf rund 70 Milliarden im Jahre 1929 — zugenommen. Ist dies nun ein beweiskräftiges Anzeichen volkswirtschaftlicher Prosperität? In langsam ansteigender Entwicklung des Volkseinkommens kommen ebensowohl die Wirkungen des Bevölkerungszuwachses, der gestiegenen Anzahl der Erwerbstätigen, der unter Schwierigkeiten und mancherlei Rückschlägen steigenden Produktivität der Volkswirtschaft wie die seit 1925 feststellbare Erhöhung der Preise und andere rein nominelle Steigerungen (Heraufsetzung der Mieten, Besoldungsreform der öffentlichen Körperschaften usw.) zum Ausdruck. Auch ist die Steigerung des Volkseinkommens seit 1925 zu einem Teile wenigstens auf die Ueberwindung der verheerenden Inflationswirkungen zurückzuführen.

Mit Recht weist die amtliche Statistik darauf hin, in welchem Grade die Erhöhung des Volkseinkommens durch Bevölkerungsbewegung und gestiegene Preise beeinflußt wurde. Der wahre Stand der Dinge ergibt sich erst dann, wenn man das Volkseinkommen auf den Kopf der Bevölkerung umrechnet und außerdem die Preisbewegung auszuschalten versucht (was allerdings nur in roher Weise mit Hilfe des Lebenshaltungsindex möglich ist). Es ergibt sich dann, wenn man den Stand des Volkseinkommens im Jahre 1925 = 100 setzt, eine Steigerung im Jahre 1926 auf 102, 1927 auf 108, 1928 und 1929 auf 115, das heißt eine Steigerung um nur 15 Prozent. In gleicher Weise berechnet, würde sich für das letzte Vorkriegsjahr 1913 ein Stand von 119 ergeben.

Das Volkseinkommen hat mithin, trotz der relativen Steigerung der letzten Jahre, das Vorkriegsniveau noch nicht erreicht.

Legen wir das Volkseinkommen in Deutschland nach dem Stand von 1929 auf den Kopf der Bevölkerung um, so kommt auf jeden Einwohner ein Jahresbetrag von etwa 1100 RM.

Die amerikanische Statistik hat für das Jahr 1928 ziemlich eindeutige Zahlenreihen festgelegt. Danach betrug das Gesamteinkommen aller Staatsbürger in USA. rund 89½ Milliarden Dollar; das sind etwa 375 Milliarden Reichsmark. Interessant ist das ungewöhnliche Wachstum des Volkseinkommens: von 66 Milliarden Dollar im Jahre 1919 stieg es auf 89½ Milliarden Dollar im vorletzten Jahre an. Umgelegt auf die Kopfzahl der Vereinigten Staaten mit ihrer fast doppelt so großen Einwohnerzahl wie Deutschland, entfällt auf den Kopf des amerikanischen Staatsbürgers im Jahre ein Betrag von rund 750 Dollar, in Reichsmark umgerechnet, also mehr als 3100 Reichsmark. Berücksichtigt man, daß im Durchschnitt die Lebenshaltung in Amerika wesentlich teurer ist als bei uns (vor allem die Mieten und der Aufwand für Bekleidung und Schuhwerk sind erheblich höher), so können wir im großen Durchschnitt die Kaufkraft des Dollars nach deutschen Verhältnissen auf etwas über 2 RM bemessen. Unter Zugrundelegung dieses (freilich etwas rohen) Maßstabes ergibt sich, daß der Durchschnittsbürger in den Vereinigten Staaten um etwa 50 Prozent gegenüber Deutschland in seinem Realeinkommen bessergestellt ist.

Sperrt die Tauben ein

Von amtlicher Stelle werden wir gebeten, die Besitzer darauf hinzuweisen, daß sie auf Grund der Polizeiverordnung des Oberpräsidenten der Provinz Westfalen verpflichtet sind, ihre Tauben in der Zeit vom 15. März bis zum 15. April d. J. so einzusperren, daß ein Ausfliegen auf die Felder nicht möglich ist. Zuwiderhandlungen werden bestraft.

Alarmsignale des Körpers

Von Dr. G. Zehden, Berlin.

Wenn wir husten, wenn wir lachen oder gar gähnen, so ist das für unsere Umgebung ein mehr oder weniger angenehmes Geräusch. Man ist manchmal sogar beleidigt über die scheinbar unnötige Störung und hält diese, manchmal nicht wirklich angenehmen Töne für ein Zeichen von Rücksichtslosigkeit, Unhöflichkeit oder schlechter Erziehung. Dabei sind diese Aeußerungen unentbehrliche und wichtige Schutzvorrichtungen und Abwehrmaßregeln, die uns die Natur in ihrer Weisheit verliehen hat, Mittel, um uns vor Gefahren zu warnen und vor ihnen zu bewahren. Es sind Reflexe, die automatisch in Funktion treten, die Alarm schlagen, wenn unserm Körper oder einem unserer Organe eine Gefahr droht. Um nur ein Beispiel zu nennen: Einer von unsern Angehörigen hat bei Tisch etwas unvorsichtig gegessen und es ist ihm dabei eine Gräte oder ein Knochen in die unrechte Kehle, d. h. also in die Luftröhre, statt in die Speiseröhre, gelangt. Wie hilft sich in einem solchen Falle die menschliche Unvollkommenheit? Der Arzt müßte mit einem schmerzhaften Instrument in die Kehle fahren, um den verschluckten Gegenstand mit allerlei Kunstgriffen herauszuholen. Oder, wenn das nicht gelingt, müßte er den Luftröhrenschnitt anwenden und den Fremdkörper durch die künstliche Oeffnung herausholen. Wie viel einfacher macht es die Natur! Es wird der Hustenreflex ausgelöst, dadurch, daß die Gräte oder der Knochen die Empfindungsnerven berührt. Die Nervenbahn ist gereizt, der Reiz wird zum Rückenmark oder Gehirn weitergeleitet und springt von den Empfindungs- auf die Bewegungsnerven über, ohne daß uns diese nützliche Bewegung zum Bewußtsein kommt. In dem Augenblick, in dem der Reflex auf dem geschilderten Umwege auf die bedrohte Stelle zurückkommt, schließt sich die Stimmritze. Unter hohem Druck wird die Luft herausgetrieben — man hustet, und damit wird der Fremdkörper, wenn er nicht etwa zu fest eingeklemmt ist, von der gefährdeten Stelle hinausbefördert.

Wenn nun jemand an einer Erkältung, an Husten leidet, so kommt es nicht darauf an, den Husten, also das störende Geräusch, zu beseitigen, sondern für die Beseitigung der Absonderungen in der Lunge Sorge zu tragen, die die Natur mit Hilfe des Hustens entfernen will. Sind die Luftröhre und die Lungen wieder frei, dann hört der Husten von selbst auf. Derartige Alarm- und Schutzvorrichtungen, die viel schneller und wirksamer in Funktion treten, als wenn wir z. B. in der Eisenbahn die Notbremse ziehen oder durch den Feuerwehrmelder die Feuerwehr alarmieren, gibt es in unserm Körper eine große Anzahl. Dazu gehört nicht nur der Husten, sondern auch das Lachen, das Gähnen, und selbst der Schmerz ist ein derartiges Warnungs- und Alarmzeichen, mit der unsere Haut und fast alle Organe versehen sind.

REICHSBANNER
SCHWARZ-ROT-GOLD

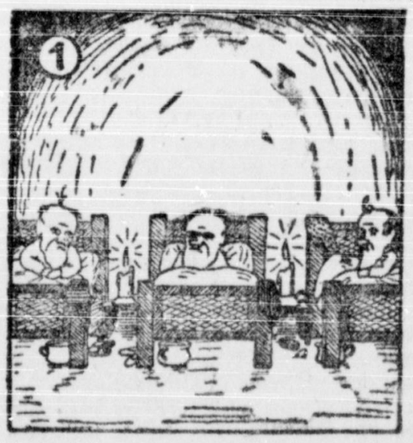
Tambourkorps.

Heute abend 7.30 Uhr in der Lessingschule: Probe Erscheinen unbedingt erforderlich.

Für unsere Kinder

FLICK FLOCK FLAUM

EINE ZWERGENGESCHICHTE IN BILDERN UND VERSEN



Flick, Flock, Flaum, die Zwerge,
haben tief im Berge
schlaflos ihre letzte Nacht
vor dem Umzug zugebracht.



Morgens ging's ans Packen,
Wischen, Schieben, Packen,
sorgten, daß nichts liegenblieb,
denn sie hatten alles lieb.



Hurtig dann und munter
immer 'rauf und 'runter.
So ward aus der Höhle Schacht
all ihr Gut ans Licht gebracht.



Und nun kam das Beste.
Noch vom Weihnachtsfeste
hielt sich gut der Tannenbaum
in der Höhle feuchtem Raum.

Aus dem Reich der Technik

Leipzig: Technische Messe 1930

Erweiterte Bauausstellung – Internationale Werkzeugmaschinen- und Textilmaschinenschau – Materialprüfung – Musterschlosserei – Getriebe – Fördertechnik – Radio – Haushaltsgeräte

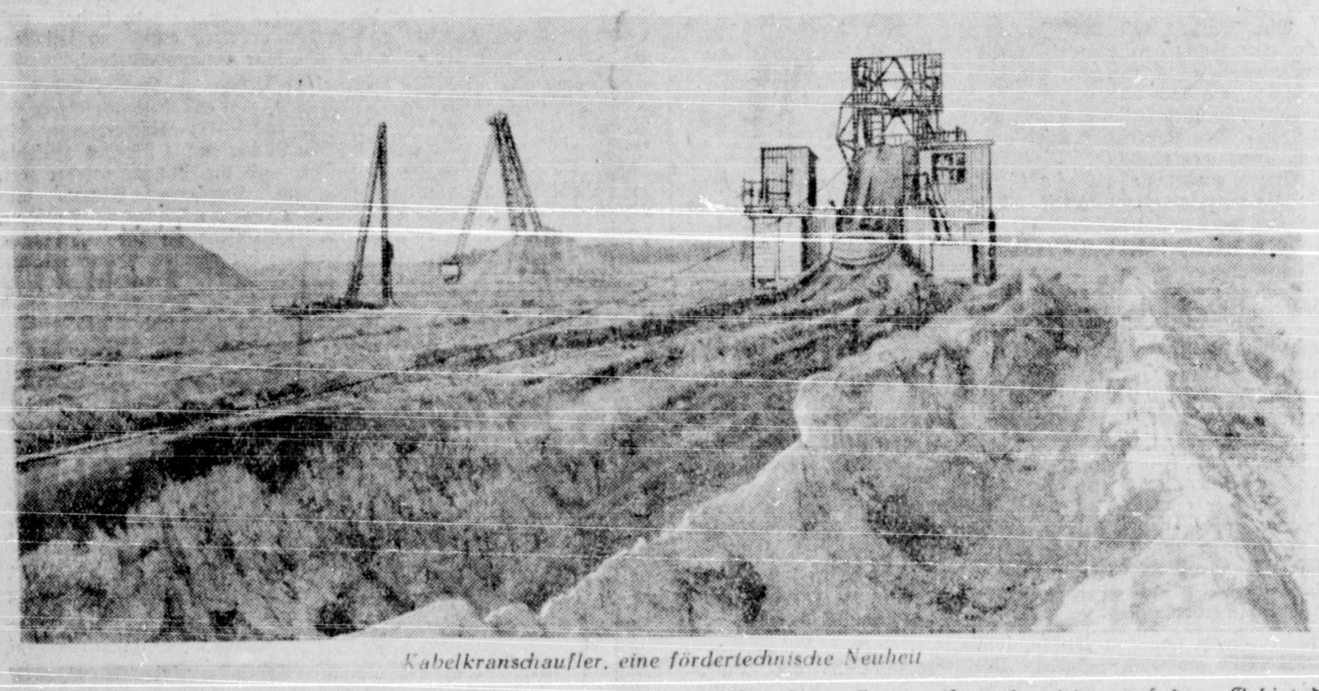
Eine Vorschau

Wieder einmal ist die Ausstellungsfläche der Technischen Messe zu klein geworden, um den Riesenmarkt an technischen Erzeugnissen zu fassen. Eine neue Halle, die 12 000 Quadratmeter Grundfläche bedeckt, ist — zunächst zur Hälfte — errichtet. Stahl und Glas streben über dem Mauerwerksunterbau empor, zu einer in Europa einzigartigen Konstruktion verbunden. Die neue Halle dient der Erweiterung der Baumesse, deren in steter Zunahme begriffene Erzeugnisse nicht mehr in der im Vorjahr eröffneten großen Halle Platz finden können. Eine Neugestaltung des ganzen Messegeländes auf Grund eines preisgekrönten Bebauungsplanes von Architekt Schiemichen ist in die Wege geleitet.

Die Maschinenbau- und Werkzeugmaschinentechnik bringt in ihren Hallen neben der gewaltigen Schau von Maschinen, Apparaten und Geräten aller Art einige besondere Anziehungspunkte: eine internationale Werkzeugmaschinenschau gibt Gelegenheit zu interessanten Vergleichen zwischen den Leistungen der deutschen und ausländischen Werkzeugmaschinenindustrie, eine internationale Textilmaschinenschau, an der über 40 führende Firmen der Welt beteiligt sind, zeigt wichtige Neuerungen in der Faserstoffverarbeitung; in besonderer Lückenlosigkeit sind die Materialprüfmaschinen vertreten. Die große Bedeutung der Materialprüfung für die Technik, die neuerdings mehr und mehr auch vom Kleinerzeuger und Kleinverbraucher anerkannt wird, hat die Entwicklung zahlreicher neuer Prüfmaschinen veranlaßt. Besonderes Interesse erregen hier die Maschinen zur Prüfung der Dauerfestigkeit und der Verschleißfestigkeit. Eine Werkstoffschau „Nichteisenmetalle" gibt eine interessante Uebersicht über die Verwendungsmöglichkeiten der zahllosen Speziallegierungen, die in den letzten Jahren entwickelt worden sind und trägt durch eine mit ihr verbundene Beratungsstelle sehr zur Erfüllung der wichtigen Forderung „der rechte Werkstoff am rechten Platz" bei. Interesse erregt auch eine Musterschlosserei, die im Betrieb vorgeführt wird. Sie zeigt dem Schlosser die unter den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen des Gewerbes bestehenden praktischen Möglichkeiten zur technischen Vervollkommnung seines Betriebes und stellt neben der übrigen Schau eine wertvolle Informationsquelle für das Schlosserhandwerk dar.

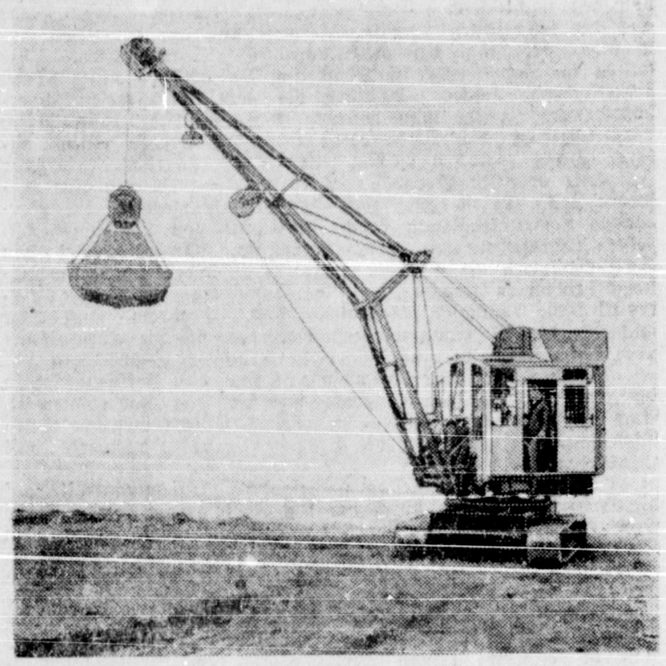
Zum erstenmal bringt die Messe eine geschlossene Ausstellung von Maschinen für die mechanische Wäscherei und Plätterei, die die Vervollkommnung der Waschmaschinen durch neuartige Antriebe, Verwendung nichtrostenden Stahls, Verkleinerung des Laugenraumes und Vereinfachung der Bedienung erkennen läßt. Die Zylindermangel hat wesentliche Verbesserungen erfahren und dürfte der amerikanischen Mehrmuldenmangel die Einführung erheblich erschweren. Auch die Kältemaschinen sind in großer Zahl vertreten. Interessant sind die Anlagen zur Trockeneiserzeugung und die Ladentische mit Kühleinrichtung für Warenhäuser und Lebensmittelgeschäfte.

Einen Anziehungspunkt bildet auch in diesem Jahr wieder die Getriebeschau des AWF. und VDMA., die interessante neue Getriebe zur Schau stellt. Man hat hier Gelegenheit, das Arbeiten der Nähmaschine, das maschinelle Einsetzen der Metallfäden in die Glasstempel der Glühbirnen, die Wirkungsweise neuer Waschmaschinenantriebe, das Arbeiten von Rechenmaschinen für komplizierte Rechnungsarten und dergleichen im einzelnen zu verfolgen.



Kabelkranschaufler, eine fördertechnische Neuheit

Viel Interessantes ist auch wieder auf dem Gebiet der Fördertechnik zu sehen. Auf dem Freigelände finden wir eine komplette Elektrohängebahn als Rundbahn ausgeführt (ATG-Leipzig). Modellmäßig wird ein Kabelkranschaufler als moderne Förderanlage vorgeführt (Bleichert-Leipzig). Zwischen zwei Türmen läuft an Kabeln ein offenes Schürfgerät, das Schüttgüter aufstapelt und abträgt. Durch Verfahren oder Versetzen des Gegenturmes können Plätze von ganz willkürlicher Gestalt bedient werden. Imposant ist auch ein Raupendrehkran mit Benzolmotorantrieb (Ardeltwerke-Eberswalde), der bereits vor Beginn der Messe in einer der Hallen zum Aufbau der Stände verwendet wird. Als bemerkenswertes neues Fördermittel auf Bauplätzen ist eine Einschienenbahn (ABG-Leipzig) zu nennen, die aus einigen Einzelteilen an Ort und Stelle zusammengebaut wird und auf der Ladekästen für Steine, Mörtel, Beton und dergleichen befördert werden.

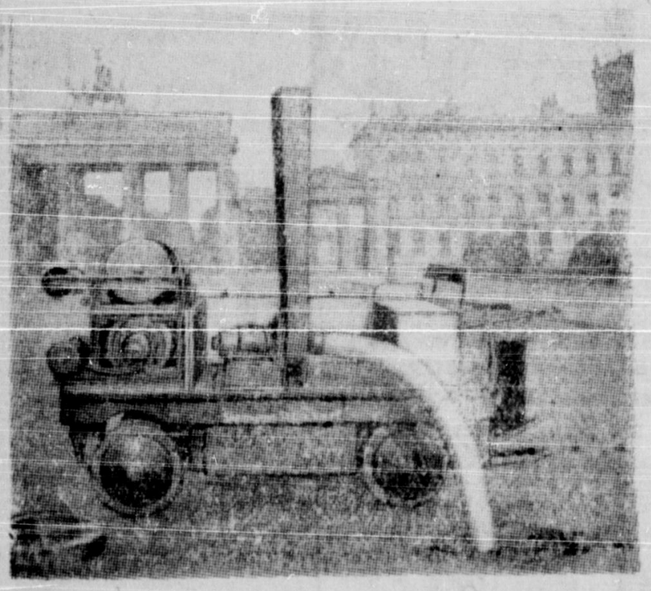


Der Raupendrehkran, ein sehr bewegliches Fördermittel

Auch die elektrotechnische Industrie, die außer ihrer eigenen Halle noch zwei weitere Hallen teilweise belegt hat, zeigt neben den nur den Fachmann fesselnden Neuerungen, die sich besonders auf die Schaltanlagen, die Stromversorgung durch Gleichrichter, die Automatisierung und Fernsteuerung der Anlagen und den Schutz der Stromverteilungsnetze erstrecken, einige Neuheiten von allgemeinem Interesse. Im Vordergrund steht hier der ölfreie Hochleistungs-Wechselstromschalter, der in mehreren Ausführungen vertreten ist. Unter den elektromotorischen Geräten ist ein Kanalentgaser als neuestes Elektrokarrengerät zu erwähnen (SSW). Bemerkenswert ist auch, daß Trockengleichrichter, wie man sie bisher nur für niedere Spannungen gebaut hat, neuerdings für Spannungen bis 220 Volt (gleichstromseitig) herausgebracht werden (SSW). Lebhafte Beachtung verdient ein neuer Glimmstrecken-Spannungsteiler, der zur Entnahme von Gleichstromspannungen aus dem Netz bzw. hinter einem Gleichrichter dient und dem bisher verwendeten Ohmschen Spannungsverteiler gegenüber den Vorteil hat, daß die Teilspannungen völlig gleichmäßig sind (Lorenz). Das Gerät dürfte von besonderem Wert für Radio-Netzanschlußgeräte werden.

Auf dem Gebiet der Radiotechnik selbst ist eine neue Wechselstromröhre erwähnenswert, die sich durch universelle Verwendbarkeit auszeichnet (Telefunken). Das Netzanschlußgerät herrscht vor, das kombinierte Radio-Schallplattengerät hat durch die Verwendung dynamischer Lautsprecher (Telefunken) eine wesentliche Verbesserung in bezug auf die Musikqualität erfahren. Aus dem Gebiet der elektrischen Nachrichtentechnik ist ein neuer Fernsprecher mit Kehlkopfmikrophonen (Lorenz) zu erwähnen, der eine einwandfreie Verständigung auch in geräuschvollen Betrieben ermöglicht.

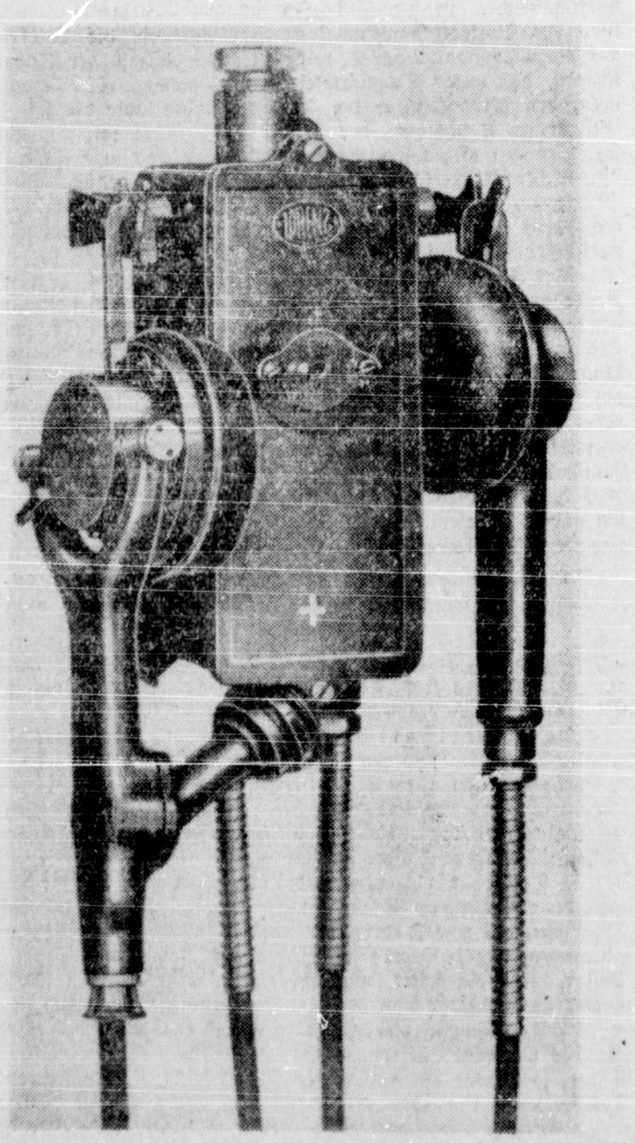
Auch die Heim- und Haushaltstechnik hat ihre Neuheiten aufzuweisen. Wir finden Doppelschneider für Gemüse und Obst (Rotundawerk), Käseschneidemaschinen mit Messern, die für jede Käsesorte geeignet sind (Alexanderwerk), Messerputz- und Poliermaschinen für Messer aus nichtrostendem Stahl (Alexanderwerk) Universalküchenmaschinen zum Reiben, Schneiden, Schnitzeln usw.



Der elektrische Kanalentgaser, eine Neuerung in der Städtereinigung



Der neue Glimmstrecken-Spannungsteiler, der besonders für Netzanschlußgeräte Bedeutung gewinnen wird



Der Fernsprecher mit Kehlkopfmikrophonen, ein Gerät zur Verständigung in geräuschvollen Betrieben

Wirtschaft und Gewerkschaft

Ermäßigung des Reichsbankzinsfußes um ½ Prozent

WTB. **Berlin**, 7. März. Die Reichsbank hat mit Wirkung vom 8. März den Wechseldiskont von 6 auf 5½ Prozent und den Lombardzinsfuß von 7 auf 6½ Prozent herabgesetzt.

*

Aus der Begründung, die Reichsbankpräsident Schacht gab, entnehmen wir:

Die Lage der Reichsbank hat in der bisherigen Richtung weiterentwickelt. Die Inanspruchnahme der Bank, die sich in der Höhe der gesamten Kapitalanlage in Handelswechseln, Reichsschatzwechseln, Lombardkrediten und Effekten ausdrückt, ist von 3191 Millionen Reichsmark Ende 1929 auf 2315 Millionen Ende Januar zurückgegangen und hält sich mit 2382 Millionen Ende Februar weiter ungefähr auf diesem sehr ermäßigten Stand. Eine ähnliche Entwicklung zeigt der Umlauf an Reichsbanknoten und Rentenbankscheinen, der von 5441 Millionen Ende Dezember auf 5026 Millionen Ende Januar und 5087 Millionen Ende Februar gesunken ist. Während, wie diese Ziffern zeigen, der saisonmäßig in dieser Zeit zu beobachtende Rückgang der Beanspruchung sich seit der letzten Diskontermäßigung am 4. Februar nicht weiter ausgeprägt hat, haben sich die Zuflüsse an Gold und Devisen in den letzten Wochen beträchtlich erhöht. Die Bestände der Bank an Gold und Deckungsdevisen sind von 2687 Millionen Ende Dezember vorigen Jahres auf 2694 Millionen Ende Januar und seitdem weiter um 134 Millionen auf 2828 Millionen Reichsmark Ende Februar angewachsen, so daß sich die Deckung der Noten durch Gold und Devisen an diesen Ultimoterminen von 53,3 Prozent auf 57,9 Prozent und 59,9 Prozent hob.

Da die Rückflüsse zur Bank in den ersten Märztagen bei weiter zunehmendem Goldbestand in befriedigendem Umfange eingesetzt haben und sich im Durchschnitt der letzten Wochen außerdem sowohl am heimischen Geldmarkt wie auch an den wichtigeren Auslandsmärkten eine weitere Erleichterung hat durchsetzen können, glaubt das Reichsbankdirektorium, dieser Tendenz durch eine abermalige Diskontermäßigung von ½% Rechnung tragen zu sollen. Es ist zwar schon jetzt vorauszusehen, daß die im Frühjahr zu erwartende übliche Saisonbelebung der Wirtschaft eine stärkere Kreditbeanspruchung mit sich bringen wird; doch schien diese Erwartung, zumal angesichts der herrschenden Wirtschaftsdepression es nicht zu rechtfertigen, der Wirtschaft die nach dem Stande der Bank und der inner- wie außerdeutschen Geldmarktentwicklung an sich mögliche Erleichterung für die Zwischenzeit zu versagen.

Hinsichtlich der Golddiskontbankkredite verbleibt es bei dem bisherigen Satz von 5½ Prozent.

Die Stadt Brake verkauft ihr Elektrizitätswerk an Preußen

Der Braker Stadtrat beschloß in vertraulicher Sitzung einstimmig, das Elektrizitätswerk mit allen Nebeneinrichtungen an die Preag zu verkaufen. Begründet wird die Haltung des Magistrats damit, daß die Stadt schon bald gezwungen gewesen wäre, das Elektrizitätswerk auszubauen.

Dividendenkürzung als politisches Kampfmittel

Die deutsche Arbeiterschaft hätte wirklich alle Veranlassung zu klagen. Arbeitslosigkeit und Wohnungsnot wären, sollte man meinen, Fragen, dringend genug, die Oeffentlichkeit solange nicht zur Ruhe kommen zu lassen, bis man ihrer einigermaßen Herr geworden ist. Es sind aber nicht die Arbeitslosen und die Wohnungslosen, deren Jammer stündlich an unser Ohr dringt, und deren Lage in den verschiedensten Tonarten als untragbar geschildert wird, sondern diejenigen, die sich weder um Arbeit noch um Obdach zu sorgen brauchen. Wenn die Unternehmer Klage führen, daß sie nicht genug verdienen, so ist das keine Darstellung eines wirklichen Zustandes, sondern eine Zweckpropaganda mit dem Ziel, vom Reich mit Geschenken in Gestalt von Steuernachlässen und Zollerhöhungen bedacht zu werden. Ein Trommelfeuer von Schutzzollforderungen prasselt seit Monaten auf die Reichsregierung nieder. Fast alle Industriezweige wirken daran mit, voran die Baumwollindustrie. Welcher Mittel sie sich bedient, um durch Vortäuschen einer Notlage ihre Forderungen durchzusetzen, darüber findet man in der Frankfurter Zeitung vom 2. März ein offenes Wort. Sie enthält die Zuschrift eines Mannes, der offensichtlich ein Kenner der Dinge ist, und in der die folgende Enthüllung gemacht wird:

„Um die Jahreswende taten sich einige Fabriken an einem wichtigen Standort der süddeutschen Textilindustrie zusammen und traten an die übrigen heran mit der Forderung, im Hinblick auf die erstrebte Zollerhöhung keine Dividende auszuschütten. Als Kompromiß zwischen den z. T. voneinander abweichenden Meinungen wurde dann auch — unter Boykottdrohung —

eine Kürzung der Dividenden verabredet.

Außenstehende Berater stellten sich auf den Standpunkt, ihrerseits diese Forderungen nicht unterstützen zu können, weil nach ihrer Ansicht die Lage der gut organisierten Großbetriebe gar nicht so schlecht sei und die Erhöhung des Zolles nur die unvermeidliche Zusammenschlußbewegung verzögere. Aber dieser Vorgang läßt die inzwischen gemeldeten Dividenden-Rückgänge und -Ausfälle jedenfalls in einem noch etwas anderem Lichte erscheinen, als man sie bisher gesehen hat. Und man muß sich wirklich fragen,

ob eine solche Einstellung, wo sie anzutreffen ist, durch das Wort „Zweckpessimismus" noch ausreichend gekennzeichnet ist. Eine Einstellung, unverantwortlich nicht nur gegenüber den Aktionären, denen dadurch ein Teil des ihnen nach der wirtschaftlichen Lage immer noch zustehenden Ertrages vorenthalten wird, sondern gegenüber der gesamten Wirtschaft, der die dort erstrebte Zollerhöhung, vor allem, wenn sie eine Kündigung des deutsch-französischen Handelsvertrages voraussetzt, nichts nützt, sondern schadet, und die vor allem durch solchen mit Fleiß erzeugten Ueber-Pessimismus gelähmt wird. Aber auch hier wird es so gehen, wie Sie in Ihrem Leitartikel schrieben: daß nämlich dieser Zweckpessimismus sich an seinen Erzeugern oder Förderern selber rächt!"

Daß man sich verabreden muß, um eine Notlage zu demonstrieren, beweist, daß sie nicht vorhanden ist, und daß die Zollerhöhungen nicht deshalb gefordert werden, weil ohne sie die Industrie nicht bestehen könnte, sondern weil man die Oeffentlichkeit mit einer planmäßigen Elendspropaganda der Unternehmer für ausreichend bearbeitet hält, um einen Raubzug auf die Taschen der Verbraucher anzunehmen. Wir wissen jetzt auch, was wir davon zu denken haben, wenn uns wieder die mangelnde Rentabilität mit der Höhe der Dividende bewiesen werden soll.

Alkohol aus Kohlengas

Company de Bethune. Die Gesellschaft hat ein Verfahren zur Herstellung von synthetischen Methylalkohol aus Kohlenoxyd des Koksofengases ausgearbeitet.

Die Sorge um den Roggen

Marktspritze – Ungünstige Lage auf den Weltmärkten

Die Ankündigung einer Verordnung, wonach in Zukunft „Weizenmehl" nur unter Zusatz von 60 Prozent Roggen hergestellt werden soll, rief Mitte der Woche an der Berliner Produktenbörse die seit langem ungewohnte Erscheinung einer regelangebot verminderte, konnten die Preise anziehen. Allerdings rechten Hausse hervor. Da sich zu gleicher Zeit das Roggenflachten sie sich bereits gegen Schluß der Börse ab. Die Abflachung hat sich auch fortgesetzt.

Das scheint uns symptomatisch zu sein. Der Markt hat wieder mal durch die Ankündigung eines neuen Beimahlungszwanges, der nichts anderes ist als ein Rückfall in die übelste Kriegswirtschaft, eine Spritze erhalten. Damit kann man aber die Ursachen der Roggenkrise nicht beseitigen. Sie sitzen zu tief, als daß man sie mit Experimenten wie Roggenbrotpropaganda und Beimahlungszwang beseitigen kann.

Wir produzieren eben zu viel Roggen und die Ausbalancierung des Marktes erscheint nur durch eine radikale Einschränkung der Roggenanbaufläche möglich. Die Voraussetzungen sind ja bereits durch die Arbeiten der Saatzuchtforschung, dadurch geschaffen, daß man gerade auf dem schlechten Boden im deutschen Osten den Roggen durch andere Kulturpflanzen ersetzen kann. Man wird die Roggenkrise nur auf diesem Wege lösen oder überhaupt nicht, zumindestens aber nicht durch den unmöglichen Plan einer Roggenbeimahlung zum Weizen. Dagegen sprechen wir dem deutsch-polnischen Abkommen über die Roggenausfuhr, entgegen anderer Auffassung, größere Bedeutung zu; allerdings wird das Abkommen für das laufende Erntejahr kaum praktisch werden.

Die Tatsache, daß man aber immer wieder zu alten, untauglichen Rezepten greift, beweist, wie künstlich unser Roggenmarkt schon heute ist und daß er immer künstlicher wird. Wir denken dabei an die Stützungskäufe für Roggen, wobei wir zugeben wollen, daß diese Stützungskäufe nicht gut zu vermeiden sind, und daß der Roggenpreis ohne sie bereits bis ins Bodenlose gefallen wäre. Aber die Stützungskäufe sind keine dauernde Hilfe. Zunächst wird man die Dinge laufen lassen müssen, wie sie eben laufen; jedoch erscheint es an der Zeit, die größten Auswüchse endlich zu beseitigen. So beschränkt sich die Aufnahmetätigkeit der beiden halbstaatlichen Gesellschaften, die die Stützungskäufe vornehmen und mit Reichsgeldern finanzieren, auch weiter fast völlig auf greifbare Ware in Berlin. Das hat zu einer bedenklichen Uebersetzung des Berliner Marktes mit Ware geführt, die auch technisch immer unangenehmer wird. Man mußte schon dazu übergehen, Standkähne zum Lagern des aufgekauften Roggens zu benutzen und es soll, wenn unsere Informationen richtig sind, vorkommen, daß gelegentlich sogar gedroschenes Getreide im Lande draußen für Rechnung der Stützungsgesellschaften schlecht geschützt im Freien lagert. Daß das der Ware nicht bekommt, und daß sie dabei dem Verderben ausgesetzt ist, liegt auf der Hand. Nach der Hausse der Roggenpreise haben die Stützungsstellen auch ihre Tätigkeit darauf beschränkt, nur einige Waggons aufzunehmen. Man weiß im Augenblick nicht recht ob das eine Zufallsmaßnahme ist oder ob es sich hier um eine grundsätzlich andere Orientierung handelt.

Angesichts der Beimahlungsexperimente in Deutschland muß man sich auch bewußt sein, daß man den Roggen immer mehr mit Weizen verkoppelt. Der Roggenpreis, der bis jetzt besonders stark von den Verhältnissen in Deutschland beeinflußt ist, wird so mehr vom Weizenpreis abhängig gemacht, für dessen Bildung die Auslandsmärkte vorzugsweise maßgebend sind. Solange es um den Roggenpreis noch schlechter bestellt als um den Weizenpreis, was gegenwärtig der Fall ist, mag das dem Roggenproduzenten nicht unangenehm sein. Die Dinge können sich aber ändern und einmal unangenehm werden.

Dafür spricht die ganze Entwicklung auf den Weltweizenmärkten. Die Erwartungen der überseeischen Länder auf die in der zweiten Hälfte des Erntejahres in der Regel steigende europäische Nachfrage sind bisher völlig enttäuscht worden. Einer Erfüllung dieser Erwartungen stand auch der Wettbewerb Frankreichs und Rußlands entgegen. Ueberdies sind die Argentinier zu ihrer alten Uebung, laufende Verkäufe auch bei schlechten Preisen vorzunehmen, zurückgekehrt. Unter solchen Umständen vermochten sich die Weizenmärkte nur wenig zu beleben.

Diese Tendenz wird von den Nachrichten über den Stand der Felder gestärkt. Sie lauten durchaus günstig. Dabei rückt die Ernte im ausschlaggebenden nordamerikanischen Weizengürtel immer näher. Der Schnitt beginnt dort bereits um Mitte Juni und da man mit einer guten Ernte rechnet, können die Preise nur abwärts gerichtet sein.

Die Techniker warnen

Der Techniker-Beruf überfüllt

Der Bund der technischen Angestellten und Beamten (Butab) schreibt uns:

„Was soll unser Junge werden? Diese Frage werden sich jetzt wieder viele Eltern vorlegen. Die ständig fortschreitende Technik veranlaßt viele junge Leute, einen technischen Beruf zu erwählen, was die Eltern oft umso lieber sehen, als sie glauben, daß die Aussichten für Ingenieure, Architekten, Chemiker, Techniker überaus günstig sind. Wie liegen aber die Dinge in Wirklichkeit?

Die Zahl der Studierenden an den deutschen technischen Hochschulen ist gegenüber 1913 um mehr als das Doppelte gestiegen. Die technischen Mittelschulen, Techniken usw., werden heute von etwa 50 000 bis 60 000 Studierenden besucht. Infolgedessen kommen alljährlich viele Tausende von Berufsanfängern als Stellungsuchende auf den Arbeitsmarkt der technischen Angestellten. Nur ein Bruchteil von ihnen findet jedoch die gesuchte Anstellung. Von den 1538 Absolventen, die im verflossenen Jahre die technischen Hochschulen Preußens verließen, fanden nur 381, also 24,77 v. H., eine feste Anstellung. Den Absolventen der technischen Mittelschulen ging es nicht besser, doch gibt es darüber leider keine amtliche Statistik. Die Arbeitslosigkeit ist unter den technischen Angestellten mehr gestiegen als bei anderen Angestelltengruppen. Am Schluß des vorigen Jahres waren allein bei den öffentlichen Arbeitsnachweisen rund 43 000 stellungssuchende technische Angestellte gemeldet. Seitdem ist die Zahl erheblich weitergestiegen.

Die Berufsvereinigung der angestellten Techniker aller Ausbildungsgrade und Berufsstellungen, der „Bund der technischen Angestellten und Beamten", fordert dringend, daß sofort Maßnahmen zur Arbeitsbeschaffung für Ingenieure und Techniker ergriffen werden, um die weitere Ausdehnung der Arbeitslosigkeit einzudämmen. Leider wird die ungünstige Lage der Reichsfinanzen und des Kapitalmarktes solche Maßnahmen erschweren, so daß in absehbarer Zeit an eine Besserung der Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt der technischen Angestellten nicht zu denken ist."

Vom Polizeibeamtenverband

Der Berliner Polizeipräsident Zörgiebel hat die Beziehungen zu dem Preußischen Polizeibeamtenverband, dessen Vorsitzender Schrader ist, abgebrochen. Schrader ist Sozialdemokrat; der von ihm geführte Verband steht auf republikanischem Boden.

In der Presse wird der Abbruch der Beziehungen des Polizeipräsidenten zu Schrader mit dem Konflikt zwischen dem Obersten Heimannsberg und dem Vizepolizeipräsidenten Dr. Weiß in Verbindung gebracht. Wie wir aus dem Polizeipräsidium erfahren, liegt jedoch die Ursache des Konfliktes des Polizeipräsidenten mit Schrader in dessen Angriffen gegen Zörgiebel im Zusammenhang mit der Verhaftung der Schauspielerin Pinajeff. Der Tatbestand wäre demnach folgender: Eines Tages wurde Frau Pinajeff, weil sie durchaus in einen vollbesetzen Omnibus einsteigen wollte, einem Schupomann übergeben; sie mußte, da sie keine Papiere hatte zur Wache. Ihre Beschwerden über Behandlung und Unterkunft auf der Wache wußte Frau Pinajeff in die Presse zu lancieren. Es gab im Anschluß daran eine Besprechung im Polizeipräsidium, zu der alle beteiligten Personen und Beamten geladen wurden. Diese Besprechung führte zu einer Klärung und Verständigung. Damit hätte die — wirklich nicht weltbewegende — Angelegenheit erledigt sein können. Schrader aber glaubte plötzlich entdeckt zu haben, daß die protokollarischen Festlegungen der Besprechungen nachträglich wieder geändert und die bei der Verhaftung und Unterbringung auf dem Revier beteiligten Beamten — trotz der Vereinigung der Affäre — zu Sündenböcken gemacht worden seien. Er warf deshalb in der Preußischen Polizeibeamtenzeitung dem Polizeipräsidenten vor, daß die Zivilverwaltung die Schutzpolizei nicht genügend schütze. Auf diesen Vorwurf hin hat Zörgiebel die Beziehungen zum Schrader-Verband abgebrochen. Im Polizeipräsidium wird ausdrücklich daran festgehalten, daß der Polizeipräsident bei der erwähnten Besprechung die Beamten nicht fallen ließ.

Eine Stellungnahme Schraders dürfte in der nächsten Nummer der Pr. Polizeibeamtenzeitung erfolgen.

Kommunistische Betriebsräte gegen die KPD.

g Der Widerspruch der gewerkschaftlich organisierten Kommunisten gegen die Gewerkschaftspolitik der KPD. verschärft sich allenthalben. So hat kürzlich eine Konferenz der kommunistischen Betriebsräte aus zwölf bedeutenden Berliner Betrieben stattgefunden, an der 87 Betriebsräte teilgenommen haben. Die Konferenz beschloß, einen Aufruf an die kommunistischen Arbeiter zu erlassen und als Flugblatt zu verbreiten. In diesem Aufruf heißt es: „Um die Parteiführung zur Aufgabe ihres falschen Kurses zu zwingen, und vor allem im Interesse des erfolgreichen Kampfes einer geschlossenen Arbeiterfront rufen die unterzeichneten Betriebsräte und Funktionäre alle Genossen und Kollegen auf, mit uns gemeinsam zu kämpfen und bei der bevorstehenden Betriebsratswahl:

1. Die Aufstellung sogenannter roter Listen abzulehnen.
2. Nur auf freigewerkschaftlichen Listen zu kandidieren.
3. Dafür zu kämpfen, daß diese Listen mit revolutionären Kollegen besetzt werden.

Kollegen, Genossen! Duldet nicht in feiger Passivität, daß die verbohrten Instanzen den Einfluß der kommunistischen Bewegung vernichten."

Die „verbohrten Instanzen" werden so lange zersetzend wirken wie es Moskau will und sich in Deutschland Arbeiter finden mit „revolutionärer" Lakaiengesinnung.

Unterhaltung und Wissen

Wissen Sie, woher diese Begriffsbezeichnungen kommen?

„Ja, das ist chic!“

Lord Derby mit Kapitän Boykott

Es dürfte nur wenig bekannt sein, daß es in früheren Zeiten zahlreiche Familiennamen gab, die später zum Begriff geworden sind. Man könnte vielleicht ein dickes Buch mit ihnen füllen; mindestens würde aber ihre Aufzählung mehrere Feuilletons ergeben.

Beiläufig: Feuilleton; welcher Schriftsteller oder Zeitungsleser von heute denkt noch daran, daß die Unter-dem-Strich-Beiträge der Zeitungen dem französischen Schriftsteller Octave Feuillet (1812 bis 1862) ihre auch in Deutschland übliche Bezeichnung verdanken? In der Tat war der Verfasser des „Romans eines armen Jünglings“ der erste, der diese Art von kleinen Skizzen für den „Tagesverbrauch“ kultivierte; daher der Name „Feuilleton“, den richtig zu verdeutschen bisher noch niemandem gelungen ist.

Die weitaus meisten Besucher des englischen, Wiener oder Hamburger Derby haben sich vermutlich auch noch nicht damit beschäftigt, die Biographie des Lords Edward Derby (1752 bis 1834) zu studieren, wenngleich Seine Lordschaft den Ruhm für sich in Anspruch nehmen kann, diese Art von Pferderennen im Jahre 1780 eingeführt zu haben. Am Mittwoch vor Pfingsten des genannten Jahres fand in Epsom das erste Derby für Pferde im Alter von drei Jahren statt.

Daß verschiedene Fachausdrücke wie Ampère, Volt, Ohm den Namen ihrer Erfinder tragen, lernten wir schon in der Schule, auch daß die Herren Celsius (1700 bis 1730), von dem die hundertteilige Thermometerskala herrührt, Réaumur (1683 bis 1755), der Erfinder des nach ihm benannten sogenannten Weingeistthermometers, ferner Fahrenheit (1680 bis 1736), der das Thermometer durch Verwendung von Quecksilber verbessert hat, wirklich gelebt haben. Daß aber die Browning-Pistole in der Tat von einem 1855 in Ogden (Utah) geborenen und erst vor etwa zwei Jahren in Brüssel verstorbenen Amerikaner namens J. M. Browning erfunden wurde, dürfte so manchen Inhaber des kleinen Selbstladers überraschen.

Der französische Parfümfabrikant Coty wird augenblicklich in Ungarn boykottiert, weil er in einer seiner Zeitungen (die übrigens alle auch stark deutschfeindlich eingestellt sind!) mehrere Hetzartikel gegen das Land veröffentlicht hat. Sollte Herr Coty nicht wissen, warum seine Bekämpfung als „Boykott“ bezeichnet wird, so braucht er nur im Band „B.“ des Konversationslexikons nachzusehen. Der Pachtgutverwalter Kapitän James Boykott in Mayo wurde im Jahre 1880 von der irischen Landliga geächtet und zugrunde gerichtet. Der Kapitän behandelte nämlich seine Unterpächter dermaßen schlecht, daß ein Beschluß gefaßt wurde, demzufolge kein Mensch mit ihm in geschäftliche Beziehungen treten durfte; nicht einmal die Eisenbahn beförderte seine Sendungen! Zu guter Letzt mußte Kapitän Boykott das Land verlassen, weil er eben — boykottiert wurde.

Der biedere Richter John Lynch in Virginia (oder Nordkarolina) hätte es sich wohl auch nicht träumen lassen, daß sein Name unsterblich werden sollte. Er wurde im 17. Jahrhundert bevollmächtigt, die schwarzen Verbrecher seines Bezirkes nach ihrer Ertappung an Ort und Stelle zu bestrafen.

Der Mediziner Joseph Ignatz Guillotin (1738 bis 1814) wurde durch seine blutige Erfindung — die Guillotine (der das moderne Fallbeil nachgebildet ist) zu einer „historischen Persönlichkeit“. Die erste solcher Köpfmaschinen erbaute jedoch nicht Dr. Guillotin, sondern der Chirurg Antoine Louis (1792). Es ist nicht uninteressant, daß sich gerade zwei Aerzte um den raschen und schmerzlosen Vollzug der Todesstrafe bemüht haben.

Das auch in Deutschland gebräuchliche Beiwort „chic“ rührt ebenfalls ursprünglich von einem Namen her. Der frühzeitig verstorbene, begabteste Schüler des Pariser Malers Louis David (1748 bis 1852), des bedeutendsten Vertreters des französischen Klassizismus, hieß Antoine Chicque. Der Meister trauerte seinem Schüler bis an sein Lebensende nach, und es wurde zu seiner Gewohnheit, die Werke seiner übrigen Schüler folgendermaßen zu kritisieren: „Das ist nicht Chique; er hätte es anders gemacht.“ Oder aber: „Ja, das ist Chique!“ Auf diese Weise kam es in Mode, zunächst Kunstwerke für „schick“ oder „unschick“ zu halten, später wurde dann die Bezeichnung in erweitertem Sinne auf alle Gegenstände angewandt.

„Talmi“ ist seit dem Ende des 19. Jahrhunderts ein Schlagwort für alles Unechte. Aus Talmigold verfertigte „echt goldene“ Uhren verkaufte der Pariser Uhrenfabrikant Tallois; daher der Name. Die Leckermäulchen sollten den Namen des französischen Marschalls Duplessis-Praline in ihre Gebete einschließen, dessen Konditor erstmalig Pralinen herstellte. Die Raucher hingegen verdanken ihren Genuß (und nicht zuletzt ihre Nikotinvergiftung) einem Vertreter der hohen Diplomatie: Monsieur Jean Nicot (1530 bis 1600) brachte 1560 die Tabakpflanze vom portugiesischen Hofe nach Frankreich. Die Vorgänger unserer „Drops“, die süßen Pastillen, waren die Erfindung eines italienischen Konditors, der sie auf Bestellung des Herr Pastilla, eines Günstlings der Gattin des Königs Heinrich IV. von Frankreich, Maria Medici, herstellte.

Zur herbstlichen Zeit denke man liebevoll an den königlich britischen General Sir Henry Havelock (1795 bis 1857), den Schöpfer des unter seinem Namen bekannt gewordenen, bei Regenwetter äußerst praktischen langen Herrenmantels mit aufklappbarem Kragen.

Nach dem Hofbaumeister Ludwig XIV., Jules Hardouin-Mansart (1646 bis 1708) werden die — allerdings schon vor ihm gebräuchlichen — Dachwohnungen benannt. Die Bildteppiche zur Bekleidung von Wandflächen wurden in der Wollfärberei und Teppichweberei der Familie Gobelin hergestellt.

Reitpferde sind im Tattersall, benannt nach dem englischen Trainer und Pferdehändler Tattersall (1777), erhältlich; ebenfalls im Tattersall — gilt doch der Name auch für die Reitbahn — erlernt man sodann die Kunst des Reitens. Unternimmt die Gnädigste anschließend ihren ersten Ritt und saust ihr Gatte im Kraftwagen durch die einwandfrei makadamisierten Straßen, so danke man für den ungestörten Genuß dem Schotten John Mac Adam (1756 bis 1835), der die Art des gleichmäßigen Straßenbaues erfunden hat.

Androklus.

Barbara N., 84 Jahre

Eine Beerensammlerin ist gestorben

In der Stadt, in der ich lebe, bringt die Zeitung regelmäßig eine Rubrik, in der die Verstorbenen des vorangegangenen Tages angegeben sind. In dieser Spalte las ich unlängst: „Barbara N., 84 Jahre, Beerensammlerin.“

Nun, eine Beerensammlerin ist gestorben, was weiter! Aber doch: dieses Wort irritiert einen grotesk. Es gibt also noch zwischen Ozeanflügen und Freßrekorden, zwischen Hormonen und Wolkenkratzern, inmitten forcierter Glashaustrauben, Riesengänselebern und Transplantationen, inmitten des „Fordissimo“ von heute — eine Beerensammlerin. Zwischen Wechselfälscheraffären, Atomzertrümmerungen, Seeabrüstungskonferenzen, Tonfilm, Papageienkrankheit und Mondraketen, zwischen all diese Dinge, die täglich die Welt und die Zeitungen erschüttern, hat sich eine simple Beerensammlerin eingeschlichen: die Barbara N., 84 Jahre alt. Sie lebte davon, es war ihr Schicksal, Beeren zu sammeln und damit Geld zu verdienen.

Triumph der Wissenschaft! Arme alte Barbara N.! Pflückt sich ihr Leben lang die Hände wund, muß auf Sommer und Reifen warten, um zu ihrem Bröselchen Geld zu kommen, und diese Tausendsassa der Wissenschaft machen in vierzehn Tagen in einem Keller aus nichts reife Erdbeeren. Beerensammlerin — das reizt ja überhaupt zum Lachen. Gesammelt werden Beeren? Man ißt sie doch nur, läßt sie sich servieren, und wenn man Geld hat, dann schon zu einer verrückten Jahreszeit, etwa mitten im Winter: Ananaserdbeeren auf Silberschalen, die Früchte poliert und in einem Elitehotel von einem Emigrantenkellner vorgesetzt, der früher ein russischer Prinz gewesen ist. Aber eine Beerensammlerin! Beeren sammeln: das erinnert an wunderbar würzige Halden, an grüne, ausgeholzte Flächen, an Sommerhimmel und käferiges Gesumme, an sanft ansteigenden blauen Rauch aus einstöckigen Bauernhäusern.

In dieser Welt war Barbara N. daheim. O ja, ich sehe es vor mir, das alte Weiberl, wie es mit einer Butte auf dem Rücken, mit Händen, die zu Werkzeugen geworden sind, tagelang die blauen Heidelbeeren, die roten Erdbeeren und Himbeeren und die säuerlichen Preißelbeeren „gebrockt“ hat. Wieviel ihr das eintrug? Ich weiß es nicht. Und ob der Händler dabei viel verdient hat? Ich weiß es auch nicht. Ich weiß nur, daß die Beeren der Barbara N. in sorglosen Mündern von Kindern zerflossen, daß sie, von manikürten Spitzfingern, auf blanke Löffelchen geschaufelt, als Dessert zu Schminkelippen geführt wurden, von Hausfrauen auf dem Markte wegen hohen Preises bemängelt, kurz, irgendwie ihrer Bestimmung zugeführt wurden. Die Bestimmung der Barbara N. war es, Beeren zu sammeln. So hat es der liebe Gott gewollt. Nichts anderes als Beeren zu sammeln, so etwa, wie der eine Bilanz macht, der andere mit Pferden handelt und der dritte mit Krawatten.

Sie ist still gestorben im Landeskrankenhaus, 84 Jahre alt, und hat den Titel Beerensammlerin erhalten. Und wurde schnell begraben. Vielleicht hat sie ein wenig Freude erlebt in ihrem Sammlerleben. Oder nur Kummer? Vielleicht hat sie Söhne gehabt, die im Kriege gefallen sind. Oder Konflikte mit Revierförstern, die strikte nach der Weisung ihres Herrn handelten: „In diesem Walde ist das Sammeln von Beeren streng, bei einer Geldstrafe von 10 Mark, verboten.“

Ist es eigentlich nicht komisch, daß heute außer Generaldirektoren, Boxchampions, Geheim- und Regierungsräten und siebenfachen Raubmördern eine Beerensammlerin stirbt?

Ich glaube, die Beeren, die du dein Leben lang im Sonnenglast, auf bezaubernden Matten, umschwirrt von Faltern, in tiefer Waldeinsamkeit gepflückt hast, die wird man bald drahtlos aus einem Laboratorium hervorzaubern. Aber, Babara N., altes Beerenweiberl, ein Dichter könnte sich deinen Abgang aus dieser Welt so schön ausmalen: Kränze aus köstlich duftenden Walderdbeeren, Girlanden aus blauprallen Heidelbeeren, Sträuße aus Himbeeren müßten dein armes Grab schmücken. Und wenn du in den Himmel einziehst, Barbara N., dann müssen alle die Beeren, die du mit deinen kümmerlichen Händen gepflückt hast, zu Engeln werden, die dich mit Halleluja empfangen.

Hans Auer.



12| Deutsche Rechte: Rembrandt-Verlag, Berlin-Zehlendorf

„Was haben wir für Wetter?“ fragte er.

„Die Sicht ist nicht allzu klar. Der Himmel beginnt diesig zu werden. Aber sonst ist es wie alle Morgen.“

„Es ist nämlich heiß hier drin!“

„Ich werde das Fenster öffnen. So . . . das tut gut. Was?“

Ein köstlicher Herbstmorgen erfüllte Himmel und Erde, die nicht getrennt zu sein schienen, mit zarten Dämpfen. Im Osten bildete die Sonne einen goldschimmernden Lichtkern mit verschwommenen Rändern. Wie ein Lichtfluß stieg ihr Schein, immer breiter werdend, zur Erde hinab. Von ihren ersten Strahlen getroffen, leuchteten die Inseln wie Korallenstreifen in der rosigen Färbung der weiten Umgebung.

„Oh, wie gut das Atmen tut!“ sagte Douellou. „Sag' mal, wie wäre es denn, da es mir besser geht, wenn du mich ein wenig nach oben schafftest, damit ich den Tag im Freien verbringe? Ich meine, das brauche ich geradezu . . .“

„Wie du willst.“

Brenellec stellte den Wachtsessel auf die Terrasse und baute aus Leinwand und Stöcken ein Schutzdach. Dann faßte er den Alten um den Leib, Douellou umfaßte mit beiden Armen seinen Hals, und Brenellec trug ihn mühselig, langsam und behutsam nach oben.

Sobald Douellou zurechtgelegt war, schlief er ein. Sein Kamerad deckte ihn mit einem Wettermantel zu und ließ ihn ruhen. Diese Entspannung hielt den ganzen Tag an.

Douellou klagte nicht mehr. Da sein armes Hirn immer leerer wurde, hatte er nur eine Sorge: bei den Krampfanfällen hatte er seinen Kautabak verloren, und der Tabak fehlte ihm.

„Soll ich dir einen anderen holen?“

„Nein . . . ich mag nicht . . . aber leih' mir deine Jeannette.“

Diesen Namen hatte Brenellec seiner Pfeife gegeben, einer ganz schwarzen, sehr kurzen Tonpfeife.

Douellou hob in kindlicher Ungeduld die Hand.

„Gib sie gleich her . . .“

„Will hoffen,“ antwortete der gute Brenellec, „daß ich sie bei mir habe . . . auch Tabak . . . Soll ich sie dir stopfen? . . . Da . . . Hast du Feuer?“

Douellou versuchte die ersten Züge zu tun. Dann bat er: „Zünd' sie mir an. Ich kann nicht kräftig genug ziehen . . .“

Brenellec gehorchte mit der Geduld einer Krankenschwester.

„Mp . . . mp . . . mp . . . mp . . . So . . . geht's jetzt?“

Der andere rauchte und spie ein-, zweimal aus. Dann klopfte er auf seinen Daumennagel, um die Pfeife zu leeren und sagte:

„Nein . . .“

„Zwing' dich nicht. Lassen wir's auf morgen. Paß auf, dann geht es dir viel besser . . . Ich gehe hinunter wegen der Suppe . . . Brauchst du nichts? Keinen Durst? Warte mal, ich will meine Bluse zusammenrollen und sie dir unter den Kopf legen . . . Nicht wahr, so ist es besser? . . . Also etwas Geduld . . . Ich bin gleich wieder da.“

Als Brenellec wiederkam, war Douellou aufgestanden: er lehnte an der Steinbrüstung und sah ins Weite.

„Na, geht's?“ fragte er.

Der andere sah ihn verstört an, als erwache er plötzlich.

„Dreh' etwas bei!“ sagte er mit rauher Stimme. „Siehst du da hinten . . .“

Brenellec folgte seiner Bewegung. Am Horizont war nichts zu sehen.

„Ja, ja,“ fuhr der Kranke in seinem Selbstgespräch fort, „und trotzdem ist Wind auf . . . Ich sehe ihn ja, du lieber Gott! . . . Und man spürt ihn nicht . . . Man kommt nicht vom Fleck . . . Sollte man aufgelaufen sein?“

„Douellou, was ist denn los? . . .

Der andere fuhr fort:

„Da! Der „Riese“! Ein schönes Schiff! Wie der abgeht! . . . Man sieht die Kajüte und auch das andere . . . Da erkenne ich doch deutlich den alten Joseph, diesen verdammten Seebären! . . . Sie halten geraden Kurs auf uns . . . Ahoi! Matrosen!?

Er machte lebhafte Bewegungen und rief seine Kameraden einzeln bei ihrem Namen. Brenellec wagte nicht, ihn zu unterbrechen. Wenn man so sein Leben an sich vorüberziehen sieht — das ist ein schlimmes Zeichen. War Douellou denn kränker geworden?

Der Alte war bis zu seinem Sessel zurückgetreten. Mit erloschenen Augen brach er darauf zusammen. Seine Kiefern begannen aufeinanderzuschlagen, seine Hände, seine Knien begannen zu zittern, der Kopf sank unter einem tiefen Seufzer nach hinten: Douellou fiel in Ohnmacht.

„Großer Gott,“ stöhnte Brenellec, „dieses Mal bleibt er mir weg . . .“ Noch niemals war ihm der Gedanke gekommen, daß sein Kamerad plötzlich sterben und ihn in der Einsamkeit der Wogen fern von jeder Hilfe allein lassen könne.

Wenn man inmitten der großen Naturkräfte lebt, ohne sie zu kennen, so gibt man ihnen Namen. So wird man etwas mit ihnen vertraut, man verringert auf diese Art den Abstand zwischen ihrer Macht und unserer Schwäche. Seit seiner Kindheit hatte man Brenellec gelehrt, an Phantome zu glauben, an die Korrigane, die die Irrlichter tragen, an die Feen, die den Morgennebel verkörpern, und an den Ankou, dessen Todeswagen durch die Lande eilt und kreischt wie eine Eule. Sein ganzer Aberglauben kam ihm wieder ins Gedächtnis und bedrängte ihn. Wer weiß, ob nicht der Böse da war, um sich der ohne göttliche Wegzehrung entschlafenen Seele zu bemächtigen? . . . Ein Schauder lief ihm über den Rücken, und er bekreuzigte sich ängstlich.

Dann faßte er sich wieder. Nein, sein alter Douellou würde ihn nicht verlassen! Er würde ihn festhalten, ihn wieder gesund pflegen.

Vorsichtig wischte er ihm mit dem Aermel das Gesicht ab. Bei der Berührung mit der rauhen, warmen Wolle bewegte der Alte den Kopf von rechts nach links und von links nach rechts, seine Brust hob sich, er machte eine Anstrengung, um zu sprechen . . . Aber mit einem Seufzer sank er unbeweglich zurück.

Brenellec kniete nieder und klopfte seine Handflächen, wie man es bei einem epileptischen Anfall tut. Mit erregter Stimme beruhigte er den Kranken, um sich selbst zu beruhigen, und murmelte:

„Na, Alter, wer wird denn? . . . Hörst du mich? . . . Du wirst doch nicht jetzt plötzlich auf große Fahrt gehen? . . . Das ist doch nicht dein Ernst, nicht wahr? . . .“

Endlich kam Douellou wieder zu sich.

„Bist du da, Brennellec . . . Mußt nicht fortgehen, mein Sohn . . . Es geht gar nicht gut . . .“

„Aber was! Mach' dir keine Gedanken! . . .“

„Nein, nein . . . Wenn ein alter Kasten wie ich einen Knacks hat, das sitzt . . . Ich möchte den Geistlichen sehen . . . Damit ich nicht schlimmer als ein Hund ohne Sakrament sterbe . . . Geh', hiß' die Flagge . . . Es ist Zeit. Es wird ja gleich Nacht . . .“

Und während Brenellec die schwarze Flagge hißte, kam Douellou wieder etwas zu Kräften und fuhr fort:

„Komm her, Kamerad . . . laß uns zusammen ein Vater Noster sagen, das ist sicherer . . .“

(Fortsetzung folgt.)

GELSENKIRCHEN-BUER

SPD., Frauengruppe Buer Mitte.

Donnerstag, den 13. dieses Monats, nachmittags 4 Uhr, im Volkshaus, Gladbecker Straße: Versammlung. Anschließend Kaffeetrinken. Referentin: Genossin Wolff, Bocholt.

SPD., Frauengruppe Buer-Erle.

Freitag, den 14. dieses Monats, nachmittags 4 Uhr, im Lokale Grünewald: Versammlung. Referentin: Genossin Pfeifenbring. Anschließend Kaffeetrinken. Kaffeetassen mitbringen.

SAJ JUGEND-VERANSTALTUNGEN

Sozialistische Arbeiterjugend, Bezirk Westliches Westfalen

Einladung

zu unserer am Sonntag, dem 16. März, vormittags 9.30 Uhr, in der Aula des Oberlyzeums zu Bochum, Ecke Arndt- und Jahnstraße, stattfindenden Bezirkskonferenz.

Tagesordnung:

1. Geschäftsberichte.
2. Anträge und Aussprache.
3. Satzungsberatung.
4. Unsere Aelterenarbeit.
5. Zusammenarbeit mit der behördlichen Jugendpflege.
6. Neuwahlen: a) Bezirksvorstand, b) Revisoren, c) Delegierte zur Reichskonferenz.

Für je 40 bezogene Arbeiterjugendzeitschriften erhalten die Gruppen einen Delegierten. Angefangene 40 Zeitschriften gelten als voll. Jede Gruppe entsendet zumindest einen Vertreter.

Das Material (Mandat, Satzung usw.) ist den Gruppenleitungen bereits zugestellt worden.

Freundschaft W. Hofmann.

Metallarbeiter-Jugend, Gelsenkirchen.

Unser Heimabend am Mittwoch, dem 12. März, fällt wegen der Veranstaltung der Freien Volksbühne aus.

Besucht die Sprechchorproben für die Märzgefallenen-Feier am Freitag, dem 14. März. Die nächste Veranstaltung ist wieder Mittwoch, den 19. März, 20 Uhr, im Heim.

Erscheint pünktlich! Der Jugendobmann.

SAJ., Gelsenkirchen.

Heute, Dienstag, den 11. dieses Monats, abends 8 Uhr, im August-Bebel-Heim: Wichtige Vorstandssitzung.

Donnerstag, den 13. dieses Monats, abends 8 Uhr daselbst wichtige Mitgliederversammlung. Wir erwarten vollzähliges Erscheinen.

VERANSTALTUNGEN UND VEREINE

Trabrennen zu Gelsenkirchen.

Der zweite Renntag des Frühjahrsmeetings des Westdeutschen Traberzucht- und Rennvereins zu Gelsenkirchen wurde bei dem schönen Vorfrühlingswetter wiederum ein voller Erfolg. Große Felder und spannende Endkämpfe gaben dem Tag eine interessante sportliche Note, so daß die große Zahl der erschienenen Traberfreunde wohl voll auf ihre Kosten gekommen sein dürfte. Im Mittelpunkt des Programms stand der Hochofen-Preis, ein Rennen für Internationale über 2000 Meter, das einige der besten westdeutschen Traber am Start vereinigte. Der unverwüstliche Bernadus zeigte in diesem Rennen gegenüber seinem vorsonntäglichen Laufen eine erhebliche Verbesserung und gewann zum Schluß leicht gegen Leo Watts. Heriana, die sich für das zweite Geld einen erbitterten Kampf bis ins Ziel lieferten. Leo Watts entschied diesen im Ziel mit Kopf zu seinen Gunsten. Auch das übrige Programm bot spannende Endkämpfe. So gewann Sonntagssunge den Hütten-Preis für Dreijährige nur mit einem Hals gegen Harvest-Mädel, dank der überlegenen Fahrweise von Trainer Schürmann. Den Stahl-Preis konnte der lange, klug geschonte Peter Mochester zum Schluß gegen Hilda Kuser knapp gewinnen, da sich diese in der Führung etwas verausgabt hatte. Eine größere Ueberraschung gab es am Toto mit dem Siege von Prinz Kuser im Bergbau-Preis. Der gute Hengst konnte im Ziel das im ganzen Rennen führende Grasblümchen mit Halslänge auf den zweiten Platz verweisen. Der Toto honorierte diesen überraschenden Erfolg mit zwölffachem Gelde. Trainer C. Plitz, der schon das einleitende Rennen mit Dr. Heinrich D. überlegen gewinnen konnte, beschloß auch den Tag mit einem leichten Erfolg von Rosenblüte im Eisen-Preis. Nachdem Rosenblüte am Vorsonntag vollständig versagt hatte, lief sie heute ein gutes Rennen und hatte es in der Geraden nur noch mit dem Favoriten Spitzbub zu tun, der jedoch durch Anspringen um seine Chancen kam.

Geschäftliche Mitteilungen.

Bemberg-Schau bei Blum in Essen. Die Firma Gustav Blum zeigt im Lichthof der 1. Etage eine interessante Ausstellung aller modernen einfarbigen und bedruckten Bemberg-Gewebe, sowohl für Damen- und Herrenwäsche, als auch für elegante Kleider für Frühjahr und Sommer.

Ein Film zeigt während der Ausstellung die Fabrikation der Bemberg-Seide.

Interessant ist die Tatsache, daß die Firma Blum bereits vor mehr als 20 Jahren als eine der ersten Firmen in Westdeutschland Bemberg-Seide in den Verkauf nahm, also zu einer Zeit, da man noch allgemein diesem Produkt ablehnend gegenüber stand.

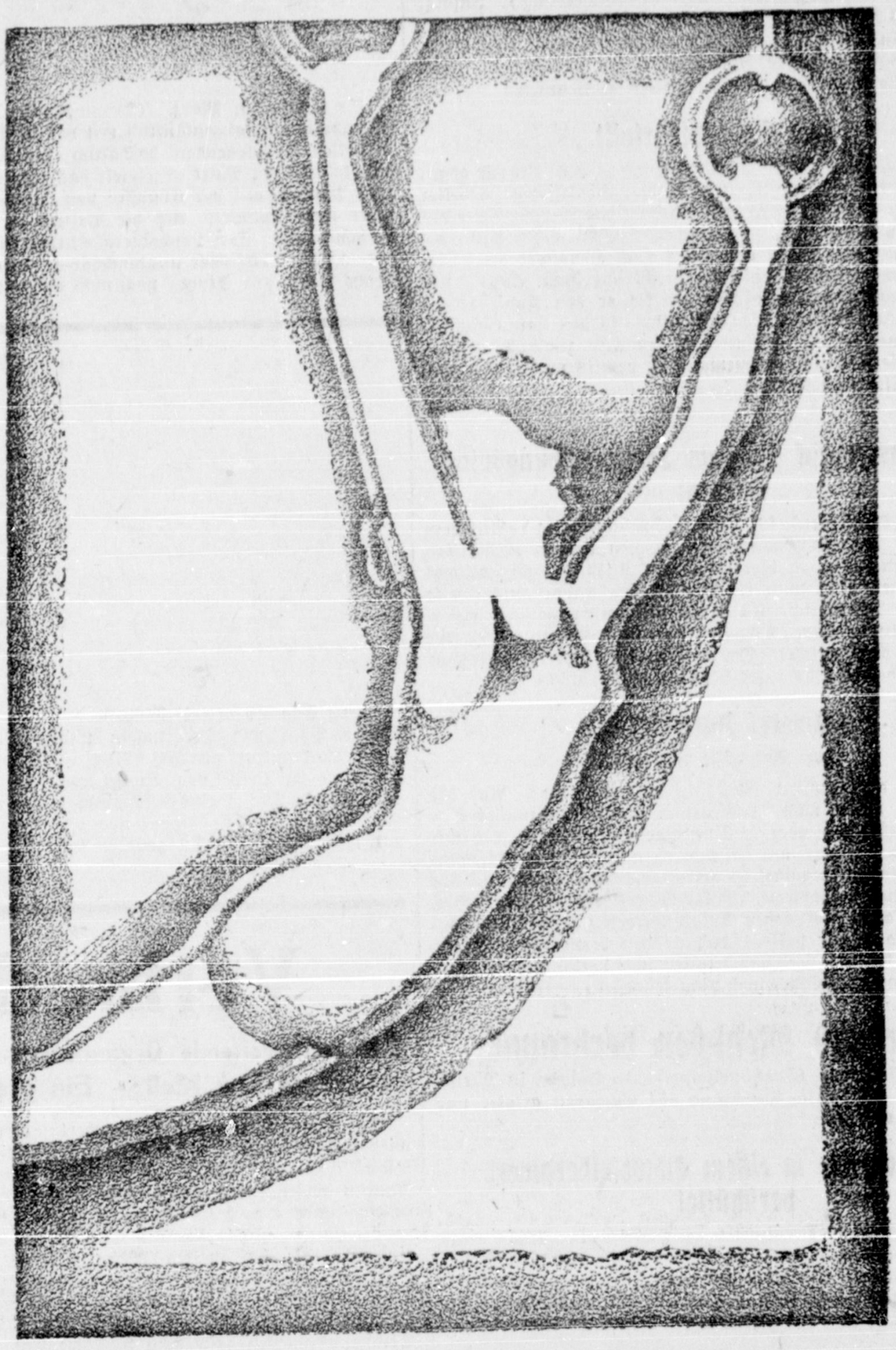
Heute sind bekanntlich Damen-Strümpfe und Stoffe aus Bemberg-Seide in der ganzen Welt verbreitet.

34.-280. Preußisch-Süddeutsche Staatslotterie.
25. Ziehungstag der 5. Klasse (Hauptziehung).

In die Lotterie-Einnahmen von Gelsenkirchen-Buer fielen folgende Gewinne zu 150 RM (Einsatzgewinn):

13591 13598 21506 21519 21539 31829 34521 38005 62673 62747 63440 77790 100781 112749 114349 114373 169533 169548 187588 188808 188825 189592 201552 205735 205832 208166 209105 213433 218181 218182 218196 223084 223091 224936 227260 231029 231235 231240 232595 234369 240282 240823 308937 308939 309171 309183 309190 320557 341822 341847 341927 348144 369864 370601 378065 388052

Die höheren Gewinne werden den Spielern sofort durch verschlossenen Brief mitgeteilt. Die gegenwärtige Ziehung dauert ununterbrochen 30 Tage, bis zum 14. März 1930.



Warum die „Wappenschild" so prachtvoll schmeckt

Lesmona behandelt den edlen Macedontabak auf eine ganz neue, natürliche Art: Er bekommt eine Massage. Ein neuer Zigarettengenuss, eine Zigarette von ausgesprochenem Wohlgeschmack und bekömmlicher Reinheit ist das Resultat: Die „Wappenschild". Und: Noch so viele reizen nicht die Kehle.

Gesunder Körper – gestählt durch Massage
Edler Orient-Tabak – *verfeinert durch Massage*

Wappenschild

Zigaretten 5 Pfg

.. der Tabak ist massiert

Lesmona-Zigarettenfabrik, Bremen

— RINGFREI —

Schweres Förderkorbunglück in Südafrika
29 Tote

Johannesburg, 10. März. (Drahtmeldung.) Infolge Kabelbruches stürzte in der Crown Mine ein vollbesetzter Förderkorb in den 500 Meter tiefen Schacht hinab. Ein Europäer und 28 Eingeborene büßten dabei ihr Leben ein. Zwei Europäer und sechs Eingeborene erlitten Verletzungen.

Zum Tode verurteilt

Flensburg, 10. März. (Drahtmeldung.) Im Prozeß gegen den wegen Mordes angeklagten landwirtschaftlichen Arbeiter Willy Schuemann aus Horst erkannte das Gericht heute auf Todesstrafe und fünf Jahre Zuchthaus. Schuemann hatte am 5. Januar auf dem Wege von Horst nach Hennstedt an einem jungen Mädchen ein Sittlichkeitsverbrechen versucht. Aus Furcht vor Entdeckung und Bestrafung drückte er den Kopf seines Opfers in einen Wassergraben und führte so den Erstickungstod des Mädchens herbei. Schuemann leugnete zunächst, gestand dann aber die Tat ein. Schuemann ist bereits mehrfach wegen sittlicher Delikte vorbestraft.

Explosionsunglück auf dem Truppenübungsplatz Ohrdruf

Ohrdruf (Thüringen), 10. März. (Drahtmeldung.) Auf dem Gelände des Truppenübungsplatzes fanden gestern nachmittag zwei Soldaten des z. Z. hier weilenden Ausbildungsbataillons Marburg einen Blindgänger. Als sie sich unvorsichtigerweise und entgegen den Vorschriften damit zu schaffen machten, explodierte der Blindgänger. Von den beiden Soldaten wurde der eine auf der Stelle getötet. Der andere erlitt schwere Verletzungen und wurde ins Ohrdrufer Krankenhaus gebracht.

Schweres Autounglück
Zwei Fahrgäste verbrannt

Frankfurt a. Main, 10. März. (Drahtmeldung.) Auf der Chaussee von Höchst nach Frankfurt a. Main stieß in der vergangenen Nacht kurz nach 12 Uhr eine Kraftdroschke, die mit zwei Herren besetzt war, mit einem großen Privatwagen, in dem sich sechs Personen befanden, so heftig zusammen, daß der Tank des einen Autos explodierte. Beide Wagen verbrannten. Von den sechs Insassen des großen Autos wurden zwei bei dem Zusammenstoß so schwer verletzt, daß sie den brennenden Wagen nicht mehr rechtzeitig verlassen konnten und verbrannten. Ihre Personalien konnten bisher noch nicht festgestellt werden.

Ueber 100 Menschen verbrannt

Tokio, 10. März. (Drahtmeldung.) In Shinkai in Mittelkorea wurden bei einem Kinobrand 104 Personen getötet und 100 Personen verletzt.

Vier Arbeiter in einem Schwefelbergwerk verschüttet

Rom, 10. März. (Drahtmeldung.) Wie die Blätter aus Saltanisetta melden, wurden in einem Schwefelbergwerk vier Arbeiter verschüttet. Die Erdmassen, die über dem Stollen mit den Verschütteten liegen, sind so gewaltig, daß man fürchtet, die Unglücklichen erst in etwa zwei Tagen bergen zu können.

50 Personen unter Vergiftungserscheinungen erkrankt

Rom, 10. März. (Drahtmeldung.) In einem Dorfe in der Nähe von Catania erkrankten etwa 50 Personen nach dem Genuß von Süßigkeiten unter Vergiftungserscheinungen. In einer Familie sind bereits zwei Kinder gestorben, viele andere schweben in Lebensgefahr.

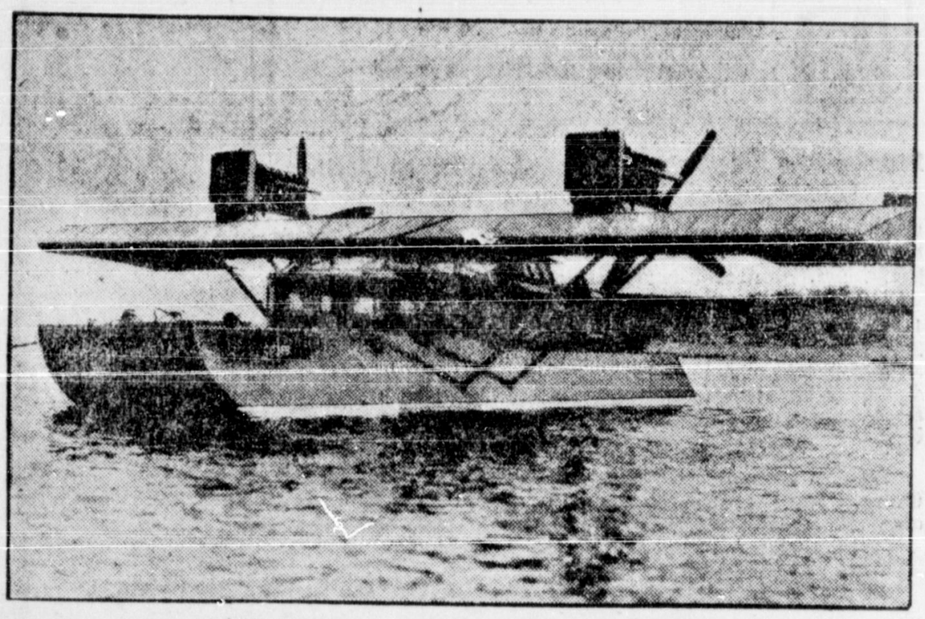
Eisenbahnunglück in Südamerika
Acht Tote

Paris, 10. März. (Drahtmeldung.) Bei dem Eisenbahnunglück in Theresiopolis wurden, wie Havas aus Rio de Janeiro erichtet, acht Personen getötet und mehrere verletzt.

Ein geheimnisvoller Leichenfund
Die Leiche verschwunden

Berlin, 10. März. (Drahtmeldung.) Die Berliner Kriminalpolizei ist augenblicklich mit der Aufklärung einer geheimnisvollen Angelegenheit beschäftigt, die sich in der Nähe von Beeskow in der Mark abgespielt hat. Dort wurde in der Nacht zum Montag auf der Chaussee von einem Landwirt die Leiche einer Frau entdeckt. Als die Polizei erschien, war die Leiche verschwunden. Den Landjägern wurden im Verlauf der Untersuchung die Fahrräder unbrauchbar gemacht und gestohlen. Die Leiche ist bis zur Stunde noch nicht aufgefunden worden.

Eine genaue Untersuchung der Fundstelle ergab, daß an den Feststellungen des Landwirtes tatsächlich nicht zu zweifeln war und man fand auch auf dem Boden die Eindrücke, die die Leiche zurückgelassen hatte. Gleichzeitig wurde festgestellt, daß ein Kraftwagen an derselben Stelle mehrfach gewendet hatte. Die Staatsanwaltschaft in Frankfurt-Oder untersucht mit Hilfe der Berliner Kriminalpolizei die geheimnisvollen Vorfälle.



Ein Schnellboot mit Flügeln
Dieses Boot mit Tragflügeln und einer Motorenkraft von 900 PS lief in Quinchey (U. S. A.) vom Stapel und soll auf dem Wasser eine Geschwindigkeit erzielen, wie sie bisher nur bei den schnellsten Landfahrzeugen bekannt war.

Verbrechen auf Bestellung
Die fortschreitende Organisation des Gaunertums – In Berlin zwanzig nächtliche Schaufensteraussraubungen nach Maß – Ein österreichischer Großbetrieb für Einbruch und Versicherungsschwindel

Die Organisation des Verbrechertums macht neuerdings wieder Fortschritte. Die Duplizität der Ereignisse will es, daß fast gleichzeitig in Berlin und Amstetten (Amstetten (Oesterreich) Banden festgenommen worden sind, die gewissermaßen nicht nur geistig, sondern auch kaufmännisch miteinander verbunden sind.

Die Berliner Banden sind Spezialfirmen für Schaufenstereinbrüche, die sich in der letzten Zeit zu einer regelrechten Seuche entwickelt haben, da nicht weniger als ungefähr 20 Delikte dieser Art in jeder Nacht gemeldet werden. Noch immer arbeiten die Verbrecher mit Vorliebe mit Autos, die sie von der Straße wegstehlen und nach verübter Tat stehen lassen. Von zwei Banden, die es besonders schlimm getrieben haben, konnten in der Nacht zum Freitag drei Mann und eine Frau von der einen, drei Mann von der anderen gefaßt werden. Beide Kolonnen haben ihre Beutezüge auf Bestellung verübt. Der Organisator der einen Abteilung, der diejenige Ware zu stehlen in Auftrag gab, die auf dem Hehlermarkt gerade besonders gesucht wurde, ist ein gewisser „Harry", der sein Hauptquartier in einem Lokal in der Köpenickerstraße hatte. Am Donnerstag abend brauchte Harry dringend Radioapparate. Drei junge Burschen fuhren per Auto nach einem offenbar sehr renommierten Spezialgeschäft in Tegel, aus dem sie sich sechs Apparate holten. Die Einbrecher wurden aber beobachtet und am Wedding festgenommen. Harry konnte rechtzeitig flüchten. Er ist noch nicht ermittelt. Die Verhafteten sind teilweise geständig. Tatsächlich haben sie viel mehr Vergehen auf dem Kerbholz, als sie zugeben.

Der Häuptling der anderen Bande war ein 26 Jahre alter Fritz Reich. Er trug stets eine geladene Waffe bei sich, außerdem Autoöffnerschlüssel für Autos und einen Glasschneider. Sein „Büro" hatte er in einer Kneipe in der Sophie Charlottestraße in Charlottenburg, wo er Bestellungen jeder Art entgegennahm. Spezialist war er für Pelzmäntel und Radioapparate. Mit zwei Kollegen und einer Frau wurde er festgenommen, nachdem sie sich in einem Charlottenburger Spezialgeschäft mit mehreren kostbaren Apparaten eingedeckt hatten.

Die Amstettener „Firma", deren Inhaber der 38jährige Häusservermittler August Roher, der 42jährige Händler Johann Gerstmeier und der 41jährige Hilfsarbeiter Hermann Schernthaner sind, hat 47 Einbrüche auf dem Gewissen. Davon abgesehen, beschäftigte sie sich besonders mit Brandstiftungen auf Bestellung. Dabei hatte auch der Pferdehändler Leopold Schlegel in Hausmennig seine Hand im Spiele. So hat Roher den Gerstmeier einmal angestiftet, dem Pferd des Schlegel ein Bein abzuschlagen, um auf diese Weise in den Besitz der Versicherungssumme zu kommen. Ferner haben Roher und Gerstmeier im Einverständnis mit Schlegel das Wirtschaftsgebäude eines anderen Gutsbesitzers in Brand gesteckt, damit Schlegels auf diese Weise mitverbrennen sollte; der Wagen war mit 20 000 Schilling versichert. Roher hat auch auf Wunsch eines anderen Bauern, dessen Wirtschaftsgebäude in Klein-Wolfsstein eingeäschert. Es kam aber doch am Ende alles anders, als man dachte und das letzte Wort wird nun nicht die Versicherungsgesellschaft, sondern das Gericht zu sprechen haben.



19) (Fortsetzung.)

„Kenne ich Ihre Abmachungen nicht", sagte der Stallmeister, lüftete den Hut und verschwand, so höflich wie er gekommen war. —

Und da stand nun das Reserl, die größte Tänzerin des Kontinents, wie das Programm sagte, und sah sich verloren und verlassen in dem großen, kahlen Raume um. Kein Mensch kümmerte sich um sie, jeder ging seinen eigenen Geschäften nach, froh, an seine Arbeit zu kommen. Da waren die indischen Fakire mit ihren geflochtenen Schlangenkörben, die sie stets bei sich führten und sich selbst des Nachts nicht von ihnen trennten, denn sie bargen ihr kostbarstes Gut. Da war der drollige Zwerg Pipifax, dessen dürre Aermchen bis zur Erde herniederhingen, und neben ihm das Riesenmädchen Schimah aus Hindustan, das einen lebendigen Mann aus dem Publikum auf dem steifen Arm herumzutragen gewillt war. Da war der große Menschenaffe, der aufrecht auf seinen zwei Hinterbeinen mitzugehen hatte, der riesige Neger, der zähnefletschend die Elefantenherde führte, immer mehr kam aus allen Ecken und Enden der Zeltwand. Der Zug wollte kein Ende nehmen.

Und mitten dazwischen ich, dachte das arme Reserl, fast umgerannt von einem kleinen Herrn, der ein rosiges Schwein an einem roten Halsband spazierenführte.

„Reserl!" rief der Kleine außer sich vor Freude.

„Pimpanelli!" antwortete Reserl voll Entzücken und flog ihm um den Hals. Nun gab es doch einen Menschen, an den sie sich klammern konnte.

„Was machst du hier?" fragte er in seinem Kauderwelsch und suchte vergeblich das Schwein zu beruhigen, das beim Anblick all der fremden Viecher zu zittern anfing.

„Sei still, Darling!" sagte er zu dem Schwein, das er liebevoll streichelte, und dann der Kollegin die Hand reichend: „Ich weiß nicht, wer mehr zittert, das Schwein oder du! Was hast du denn Reserl?"

Sie erzählte ihm ihr Mißgeschick, daß sie, die berühmte Tänzerin, hier bei der Tierschau sich mit im Umzuge zu produzieren habe, aber der Clown lachte, so daß er sich den Bauch hielt.

„Nix da, Reserl! Schau ist für wilde Menschen und Viehzeug, nicht für Solonummern. Drüben sind die Stargarderoben, lauf zu, mußt dich anziehen, der Alte ist Kanaille, wenn nix klappt."

Damit machte er sich auf den Weg, neben sich das kleine Schwein, vor dem die Elefanten schnaubten und zitterten, so daß es fast eine Katastrophe gegeben hätte. Das war der Einzug der großen Rosaria in den Zirkus von Scheveningen.

Sie begab sich in ihre Garderobe und kam, als das Programm ihre Nummer anzeigte, in die Manege, vom Beifall umrauscht und mit Blumen beworfen. Glücklich lächelnd verbeugte sie sich immer wieder, vergessen war alles, was vorhergegangen war an Enttäuschungen und Erniedrigungen. Sie wurde von ihrem Erfolg getragen, sie lächelte, wie nur sie lächeln konnte, und wußte es nicht, daß dies holdselige Lächeln die Hälfte ihres Erfolges war.

„Weißt du was, Deern", sagte der Direktor Stone nach ein paar Abenden, als er kurz vor dem Auftreten mit Rosaria am Eingang der Manege stand, „du mußt Schmuck haben, du brauchst einen, der dir solch Glitzerzeug schenkt, du bist mir zu kahl hier und hier." Dabei klopfte er sie ungeniert mit seinem Peitschenstiel auf Hals und Schultern und brach über ihr Erschrecken in ein dröhnendes Gelächter aus.

„Wie soll ich denn das anstellen, Mr. Stone", lachte das Reserl. „Wo ich doch keinen kenne, der mir das schenken würde?"

„Nonsens, eine Künstlerin wie du!" flüsterte Stone und beugte sich über die Logenbrüstung, daß sie seinen heißen Atem spürte.

„Brauchst nur die Hand auszustrecken, um alles zu haben. Aber du hast einen großen Fehler, Deern, daß du so verflucht anständig bist. Es traut sich keiner ran, die Herren beklagen sich alle. So was gibt's doch nicht in deinem Beruf."

Erstaunt sah ihn Reserl an, um plötzlich zu begreifen, daß sie scheinbar dem Direktor die Attraktion nicht wahr, die die Kavaliere in den Zirkus zog.

„Schau', jeden Abend müßten die Logen voll sein von Kerls, die sich darum reißen, dich zu behängen, Autos müßten am Zirkusausgang stehen, die Chauffeure müßten sich prügeln, in welches der Autos du einsteigst. Du bist eben kein Luder, das ist ein großer Charakterfehler von dir. Sobald es sich herumspricht, daß du ein paar ruiniert hast, kriegst du, was du haben willst."

Reserl senkte schuldbewußt die Augen. Freilich, ein Luder war sie nicht. Die Miguella hatte es anders verstanden.

„Gehst jeden Abend nach der Vorstellung ins Bett, anstatt mit den Kavalieren soupieren zu gehen, das rächt sich, glaube es mir. In drei Jahren engagiert dich kein Aas mehr, denn mit die Beene alleene macht man es nicht."

Damit drehte er ihr den Rücken, indem er noch über seinen Witz lachte, und ließ sie stehen. Sie gab sich einen Ruck und sprang lächelnd in die Manege, obgleich ihr nach dieser Eröffnung das Weinen näher war als das Lachen.

Am nächsten Abend kam ein großer Blumenkorb für die Rosaria und wurde ihr in der Manege feierlich überreicht. Ihre kleine Person verschwand fast unter den Blüten, so groß war der Korb, und alle lachten und jubelten ihr zu.

Als sie später in ihrer Garderobe nach dem unbekannten Geber forschte, lag die Karte eines ganz fremden Herrn dabei, der sie zum Souper einlud, Mr. Coppmann aus Chikago gab sich die Ehre —.

Nicht lange darauf kam Oliver Stone ohne anzuklopfen in ihre Garderobe und stellte sich breitbeinig vor sie hin.

„Also, das große Glück ist da, Deern! Mr. Coppmann hat die größte Schweinezüchterei in Chikago. Ich soll ihm deine Antwort bringen, ob er dich nachher erwarten kann. Sei klug, dem ziehst du die Würmer aus der Nase."

„Ich kann nicht", sagte Reserl, ein klein wenig zerquält. „Ich kann es wirklich nicht, Mr. Stone."

Die Garderobenfrau, die gerade dabei war, sie abzuschminken, zog sich ängstlich zurück und machte sich im Hintergrunde zu schaffen. Das gab eine schöne Theaterszene bei den beiden da vorne. Der Direktor aber schrie, daß ihm die Adern am Halse anschwollen.

(Fortsetzung folgt.)

Herr Grützner

auf dem Wege zum Stahlhelm

Berlin, 10. März. (Eig. Drahtbericht.) Nachdem der Senatspräsident Grützner aus der SPD. hinausgeworfen worden ist, hat er sich rechtsradikalen Kreisen zugewendet. Er sucht in diesen politische Hilfe und hat bereits den Erfolg zu verzeichnen, daß sich der Stahlhelm seiner in der Stahlhelmzeitung warm angenommen hat. Für das Abschwenken Grützners nach rechts ist es auch bezeichnend, daß er sich mit der Absicht trägt, den aus den Fememordprozessen bekannten völkischen Rechtsanwalt Dr. Grimm als Vertreter in dem gegen ihn zu erwartenden Disziplinarverfahren zuzuziehen.

Verzögerung der Arbeitslosenversicherungsreform in England

London, 10. März. (Eig. Drahtber.) Der Fortschritt der sozialpolitischen Gesetzgebung in England ist neuerdings durch eine Entscheidung der juristischen Ratgeber der Regierung ernstlich behindert. Die Arbeiterregierung hat im vergangenen Jahre nach schweren Kämpfen ein Ergänzungsgesetz zur gegenwärtigen Regelung der Arbeitslosenversicherung im Parlament durchgebracht, das als Notmaßnahme bis zur Einbringung einer Reform der Arbeitslosenversicherung an Haupt und Gliedern gelten sollte. Unter dem Druck des Oberhauses wurde die Geltungsdauer des Gesetzes schließlich auf drei Jahre beschränkt. Nach dem Gutachten der Regierungsjuristen hat diese Zeitklausel jedoch nicht nur eine Beschränkung der Lauffrist des Gesetzes zur Folge, sondern sie macht nach englischem verfassungsmäßigen Brauch jede Aenderung an dem Gesetz auf die Dauer der nächsten drei Jahre unmöglich.

Die unmittelbare Folge ist, daß der Arbeitsminister Frau Bondfield auf die geplante und in Vorbereitung befindliche Gesamtreform der Arbeitslosenversicherung bis auf weiteres verzichten muß.

Nationalistischer Tumult

an der Warschauer Universität - Vortrag von Coudenhove-Calergi gestört

Warschau, 10. März. (Eig. Drahtber.) Ein Vortrag des Führers des Pan-Europa-Bundes, Graf Coudenhove-Calergi, der heute in der Aula der Warschauer Universität stattfand, wurde durch nationalistische Studenten gehört. Bei dem Vortrag waren die Spitzen der polnischen Behörden und der Außenminister Zaleski sowie zahlreiche Gelehrte und ausländische Diplomaten anwesend. Sobald Graf Coudenhove-Calergi auf der Rednertribüne erschien, begannen die Studenten mit Zwischenrufen wie „Judenknecht" und „Diener der Internationale", so daß die Veranstaltung unterbrochen werden mußte, bis die Störenfriede aus der Aula hinausgedrängt worden waren. Der Vertreter der linksstehenden polnischen Studenten gab in einer kurzen Erklärung nach dem Vortrag dem Bedauern seiner Gesinnungsfreunde über diesen beschämenden Zwischenfall Ausdruck.

Bauernerhebung in Rußland?

Gewehrsalven und Bajonettangriffe gegen die Bauern

Warschau, 10. März. (Eig. Drahtbericht.) Die polnische Presse meldet in der letzten Zeit aus dem russischen Grenzgebiet immer wieder Kämpfe zwischen Sowjetpolizei und Bauern, massenhafte Grenzüberschreitung der Bauernbevölkerung und außerordentliche Verstärkung und militärische Maßnahmen der russischen Grenzwachen zur Abwehr dieser Bewegung.

Heute berichtet ein Warschauer Blatt über besonders schwere Unruhen in dem Grenzgebiet von Ostrog-Korze. Dort sollen die Bauern gegen die Bolschewisten sich erhoben und eine große Versammlung abgehalten haben. Als rotes Militär anrückte, wollten 2000 Bauern den Weg über die polnische Grenze nehmen. Das Sowjetmilitär verhinderte aber den Grenzübertritt durch Gewehrsalven und Bajonettangriff gegen die Bauern.

An einer andern Stelle sollen die Bauern mit Heugabeln bewaffnet die Sowjetpolizei überwunden und zur Herausgabe der beschlagnahmten Werkzeuge gezwungen haben. Hier hat nach dem polnischen Bericht später eine stärkere Truppenabteilung mit Maschinengewehren eingriffen und die Unruhen nach längerem Kampfe niedergeschlagen.

Es ist allerdings zu beachten, daß diese Meldungen über Warschau kommen, aber die Nachrichten dieser Art häufen sich in den letzten Tagen so sehr, daß sie zum mindesten zum Teil zutreffen dürften.

Neuer Bombenanschlag

in Südslawien

Belgrad, 10. März. (Drahtmeldung.) Gestern abend wurde in Strumitza, einer unweit der bulgarischen Grenze gelegenen Stadt im südlichen Serbien, ein städtischer Polizeibeamter von einer ortsfremden Person hinterrücks erschossen, während eine zweite eine Bombe in das Innere des Kaffeehauses warf, vor dem der Beamte gestanden hatte. 15 Gäste wurden verletzt, darunter vier schwer. Die Verbrecher ergriffen die Flucht und ließen vier Bomben und eine Pistole zurück.

Passive Resistenz

in Spanien

Paris, 10. März. (Drahtmeldung.) Wie Havas aus Madrid berichtet, haben bis jetzt alle Personen, die in Zusammenhang mit der Neubesetzung der städtischen Aemter in der Stadt Torre Laguna als Bürgermeister, Mitglieder der Bürgermeisterei und Friedensrichter ausersehen waren, diese Posten abgelehnt, so daß nunmehr in der Stadt öffentlich ausgerufen worden ist, es mögen sich Kandidaten für diese Posten melden.

Steigbügelhalter der Reaktion

Die Deutschnationalen Handlungsgehilfen in Sachsen für den Bürgerblock

Dresden, 10. März. (Eig. Drahtbericht.) Der Bezirksausschuß der freien Gewerkschaften Sachsens hat zur sächsischen Regierungskrise folgende Kundgebung erlassen:

„Der Bezirksausschuß Sachsens des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes erblickt in der Entschließung des geschäftsführenden Gauvorstandes des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes zur Regierungsbildung in Sachsen (in dieser Entschließung wurde die Bildung eines Bürgerblocks gefordert) eine Herausforderung der freien Gewerkschaften, die zwanzig mal so viel Arbeitnehmer haben wie der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband. Die gesamten Organisationen der freien Gewerkschaften sind im Gegensatz zum Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband der Auffassung, daß bei der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Struktur des Freistaates Sachsen auf die Dauer eine Regierung unmöglich und handlungsunfähig ist, die sich nicht aus der SPD. und den linksstehenden bürgerlichen Parteien zusammensetzt. Die Bildung einer rein bürgerlichen Regierung müßte ganz zwangsläufig zu einer Zuspitzung der Klassengegensätze und zur Verschärfung der sozialen Kämpfe führen, deren Ausgang und Auswirkung heute noch nicht zu übersehen sind. Die freien Gewerkschaften sind auch für eine solche Verschärfung der sozialen Kämpfe durchaus gerüstet, müßten aber die Verantwortung für die wirtschaftlichen Folgen den Kreisen überlassen, die bewußt oder unbewußt eine Zuspitzung der politischen Situation herbeiführen."

Demokraten und Regierungsbildung

Berlin, 10. März. (Eigene Meldung.) Der Vorsitzende der Demokratischen Partei Sachsens, Reichsminister a. D. Dr. Külz, hat, der „Vossischen Zeitung" zufolge, eine sozialdemokratische Anfrage wegen Einleitung von Verhandlungen über die Regierungsbildung grundsätzlich zustimmend beantwortet.

Einheimischer Präsident

auf Haiti?

Neuyork, 10. März. (Reuter-Telegramm.) Wie aus Port-au-Prince gemeldet wird, ist der Bericht des amerikanischen Untersuchungsausschusses, wonach vom 15. April an ein vorläufiger Präsident die Regierungsgewalt übernehmen soll, vom Präsidenten Hoover gebilligt worden. Die vorläufige Präsidentschaft wird wahrscheinlich dem einheimischen Advokaten Lespinasse übertragen werden. Der amerikanische Oberkommissar, der bisher die tatsächliche Gewalt in der Republik ausübte, wird abberufen und die Stärke der Besatzungstruppen verringert werden.

Regierungskrise in Bagdad

London, 10. März. (Drahtmeldung.) Wie aus Bagdad gemeldet wird, ist die Regierung des Irak zurückgetreten.

Minister a. D. von Breitenbach gestorben. Kurz vor Vollendung seines 80. Lebensjahres ist Montag früh in Bückeburg von Breitenbach, früherer Staatsminister und Minister der öffentlichen Arbeiten, gestorben.

Gewerkschaft

Jugendliche und Betriebsrätewahlen

Mit 18 Jahren wahlberechtigt!

Die Betriebsrätewahlen stehen vor der Tür. Auch dem jugendlichen Arbeitnehmer kann und darf die Wahl der Betriebsvertretung nicht gleichgültig sein; denn sie ist ein eminent wichtiger sozialpolitischer Akt. An ihm wird zwar noch nicht über den Einfluß der Arbeiterschaft auf die Wirtschaftsführung des Betriebes entschieden, wohl aber über die Ausführung des Tarifvertrages, über Ueberstunden, Kurzarbeit, Entlassungen und dergl. mehr.

Wer von den jugendlichen Arbeitnehmern kann bei der Betriebsrätewahl seine Stimme abgeben? Nach dem § 20 des Betriebsrätegesetzes ist wahlberechtigt derjenige weibliche und männliche Arbeitnehmer, der mindestens 18 Jahre alt ist und sich im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte befindet. Also alle jugendlichen Arbeitnehmer, sowohl männlichen wie weiblichen Geschlechts, die das 18. Lebensjahr erreicht haben — es muß erreicht sein am Tage der Stimmabgabe — können sich aktiv an der Wahl der Betriebsvertretung beteiligen, wenn sie einem Betrieb angehören und Arbeitnehmer im Sinne des BRG. sind. Nicht als Arbeitnehmer gelten die Familienangehörigen des Arbeitgebers, ferner öffentliche Beamte und Beamtenanwärter, sowie Personen, deren Beschäftigung nicht in erster Linie ihrem Erwerb dient, sondern mehr durch Rücksichten der körperlichen Heilung, der Wiedereingewöhnung, der sittlichen Besserung, der Erziehung oder durch Beweggründe charitativer, religiöser, wissenschaftlicher oder künstlerischer Art bestimmt wird. Fürsorgezöglinge besitzen also kein Wahlrecht. Hat der jugendliche Arbeitnehmer das 18. Lebensjahr erreicht und befindet er sich trotzdem noch in einem Lehrverhältnis, so steht ihm dennoch das Wahlrecht zu. Das Betriebsrätewahlrecht hängt auch nicht von einer bestimmten Beschäftigungsdauer ab. So haben jugendliche Arbeitnehmer über 18 Jahre, auch wenn sie nur vorübergehend beschäftigt werden, trotzdem das Wahlrecht; sie können es allerdings nur im Betrieb selbst ausüben. Der kranke oder beurlaubte jugendliche Arbeitnehmer kann z. B. nicht brieflich seine Stimme abgeben.

Wenn die Arbeiterjugend über 18 Jahre von ihrem Wahlrecht Gebrauch macht und die freigewerkschaftliche Liste wählt, dann wird der Einfluß der Gewerkschaften und damit der der Belegschaft gegenüber dem Unternehmer gesteigert. Verstärkter Einfluß des Proletariats bedeutet stärkeren Schutz für den einzelnen Arbeitnehmer und damit auch die Möglichkeit stärkerer Wahrnehmung der Interessen der jugendlichen Arbeitnehmer. Also: Wahlberechtigte weibliche und männliche jugendliche Arbeiter und Angestellte, übt euer Betriebswahlrecht aus! Wählt nur freigewerkschaftliche Betriebsvertreter!

Wirtschaft

Bildung eines Feinblech-Verbandes?

Heute traten in Berlin nahezu alle Feinblechwalzwerke zu einer Vollsitzung zusammen, in welcher die Grundlage des zu bildenden Feinblech-Verbandes erörtert wurde. Zwecks Klärung und Durchführung der Einzelheiten wurden Kommissionen gebildet.

Das Neueste

Der Kampf um das Finanzprogramm

Berlin, 11. März. (Drahtmeldung.) Um den auch nach einer eventuellen Erhöhung der Biersteuer usw. noch verbleibenden ungedeckten Betrag aufzubringen, wurde, wie der „Vorwärts" meldet, in der gestrigen Nachtsitzung der Fraktionsführer der Weimarer Koalition erwogen, den ersten Umsatz von Importwaren zu besteuern und die allgemeine Umsatzsteuer von 0,75 Prozent auf 0,80 Prozent zu erhöhen.

Auch über den Gedanken eines Zuschlages zur Einkommensteuer ist, laut „Berliner Tageblatt", aufs neue verhandelt worden. Die Idee des einmaligen Zuschlags zur Einkommensteuer, die wieder aufgetaucht war, fand auch diesmal bei der Mehrheit keinen Anklang. Mit der Deutschen Volkspartei sollen, dem gleichen Blatt zufolge, heute neue Verhandlungen angeknüpft werden. Die anderen Regierungsparteien geben die Hoffnung noch nicht auf, mit ihr zu einer Verständigung zu kommen, obwohl die Aussichten hierfür bei der Stimmung der Deutschen Volkspartei sehr gering sind.

Differenzen bei den Demokraten?

Berlin, 11. März. (Drahtmeldung.) Die „D. A. Z." berichtet: Wie von absolut zuverlässiger Seite verlautet, haben die Abgeordneten Fischer (Köln), Hummel und Tantzen erkennen lassen, daß sie im Falle eines Beitritts der Demokraten zur Weimarer Koalition die Konsequenzen ziehen und ihr Mandat ebenfalls niederschlagen würden.

Im „Börsenkurier" heißt es: Gegen eine Beteiligung an der Weimarer Koalition meldet sich starker Widerstand beim Wirtschaftsflügel der Demokraten.

Schacht an Hindenburg

Berlin, 11. März. (Drahtmeldung.) Reichsbankpräsident Dr. Schacht hat, wie laut „DAZ." in politischen Kreisen verlautet, dem Reichspräsidenten zur Begründung seines Rücktritts ein längeres Schreiben zugehen lassen, in dem er seine Auffassung über die politische Lage, insbesondere über die Aussichten der Reparationspolitik, niedergelegt hat.

Die Oberpräsidentenfrage wieder vertagt

Berlin, 11. März. (Drahtmeldung.) In der Dienstag-Sitzung des preußischen Kabinetts sollten, wie gemeldet, endlich die seit Wochen zu klärenden Personalfragen erledigt werden. Inzwischen ist, laut „Vorwärts", dieser Punkt wiederum von der Tagesordnung abgesetzt worden.

Eisenbahnunglück in Brasilien

Neuyork, 10. März. (Drahtmeldung.) Zu dem bereits gemeldeten Eisenbahnunglück bei Theresopolis, nördlich von Rio de Janeiro, weiß „Associated Preß" ergänzend zu berichten, daß außer den acht ums Leben Gekommenen 33 Personen verletzt worden sind. Der Zug entgleiste in der Nähe der Station Alto und fuhr in eine Mauer hinein.

Kohlenbergwerk in Brand

Steubenville (Ohio), 10. März. (Drahtmeldung.) In dem Kohlenbergwerk der Warner Collieries-Gesellschaft in der Nähe von Amsterdam brach heute nachmittag ein Feuer aus. Wie gemeldet wird, sind 100 Bergarbeiter in dem brennenden Bergwerk eingeschlossen, doch besteht einstweilen für diese keine unmittelbare Gefahr.

Ein Dorf durch Feuer zerstört

40 Häuser eingeäschert

Bukarest, 10. März. (Drahtmeldung.) In dem in Beßarabien gelegenen Dorf Baleni wurden durch ein Feuersbrunst etwa 40 Häuser und viel Vieh vernichtet. Mit Mühe gelang es den vereinten Kräften der aus der ganzen Nachbarschaft zusammengezogenen Feuerwehren, des Brandes Herr zu werden. Der Schaden ist sehr erheblich.

Wissen ist Macht!

ganz besonders im Kampfe der Arbeiterschaft gegen Ausbeutung und Unterdrückung. Für den Arbeiter gibt es nur einen Weg:

Durch Bücher zum Wissen und zur Macht!

Wir empfehlen im Nachfolgenden eine Serie billiger Bücher, die für jeden Arbeiter unbedingt Wissenswertes bringen.

Wir bieten an zu Vorzugspreisen:

Bebel, Die Frau und der Sozialismus . . .	statt 6.—	nur 3.— Mk.
Bebel, Hochverratsprozeß	statt 8.—	nur 3.50 Mk.
Cunow, Politische Kaffeehäuser	statt 2.75	nur 1.75 Mk.
Cunow, Liebe und Ehe im Leben der Völker	statt 4.80	nur 3.— Mk.
Bernstein, Erinnerungen, 2 Bände	statt 6.—	nur 2.40 Mk.
Geschichte Indiens	statt 4.—	nur 1.40 Mk.
Kampffmeyer, Arbeiterbewegung u. Sozialdemokratie	statt 1.—	nur 0.50 Mk.
Lassale, Reden und Schriften	statt 3.—	nur 1.— Mk.
Lenin und der Bolschewismus	statt 1.—	nur 0.50 Mk.
Jahrbuch d. Alten deutsch. Gewerkschaftsbundes	statt 7.50	nur 3.50 Mk.
Noske, Von Kiel bis Kapp	statt 5.—	nur 2.— Mk.
Das Zuchthaus als politische Waffe	statt 4.—	nur 3.— Mk.

Sonder-Angebot!

Obige 12 Titel, Preis statt 53.05 Mk. zum Vorzugspreise von nur 25.— Mk., auf Buchkarte, zahlbar in Raten von jede 14 Tage 1.50 Mk. Die Raten kassiert der Zeitungsbote.

Es handelt sich bei obigem Angebot um Restbestände. Lieferungsmöglichkeit besteht nur solange, als unsere Vorräte reichen. Wir bitten um sofortige Bestellung.

Volksbuchhandlung Gelsenkirchen, Ringstr. 33

Bestellzettel:

Unterzeichneter bestellt obige 12 Titel zum Vorzugspreise von 25.— Mk. auf Buchkarte. Die Raten in Höhen von 1.50 Mk. alle 14 Tage sollen durch Zeitungsboten kassiert werden

Name _____ Beruf _____

Adresse _____

H·A·N·S·A

Das Modenhaus der Dame

ist nach beendetem Umbau neugestaltet

Die neue großangelegte

Ausstellungs-Passage

ist jetzt vollendet.

Eröffnung

heute nachmittag

4 Uhr

Der Auftakt in den neuen Räumen

Die Frühjahrs Modenschau

H·A·N·S·A

Das Modenhaus der Dame

Gelsenkirchen, am Bahnhofsvorplatz

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Verstorbenen sagen wir allen unsern aufrichtigsten Dank.

Familie Friedr. Wehling und Angehörige.

Städtische Veranstaltungen

Gelsenkirch.-Buer

Donnerstag, den 13. März 1930 19.30 22 Uhr in der Stadthalle: Gastspiel des Stadttheaters Dortmund

„Mona Lisa"

Oper von Schillings (Vormietegruppe blau)

Tageskarten zu 1, 2, 3, 4 Mk im Hans-Sachs-Haus Zimmer 228, Rathaus Buer, Zi. 17, in den Verkaufsnebenstellen und an der Abendkasse.

Harmonium aus dem Pianohaus Rating, Gelsenkirchen Hindenburgstraße 5.

Hading

empfiehlt heute als ganz besonders preiswert und gut:

Feinste Süßrahm-Tafelbutter ohne Salz	Pfund	1.78
Allerfeinste Molkerei-Tafelbutter ohne Salz, in Paketen	Pfund	1.85
Schwere, frische Oldenburger Trinkeier	Stück	9½ Pfg.
Prima echter Holländer Käse	Pfund	95 Pfg.
Echte Lipp'sche Rot- und Leberwurst	Pfund	75 Pfg.
Echte westfälische Schlackwurst	Pfund	2.20
Echte westfälische, feste Plockwurst	Pfund	1.58

Hading

Bahnhofstr. 31 und bekannte Filialen

Wir bitten die Vormittags- und frühen Nachmittagsstunden zum Einkauf zu benutzen, da es wegen des großen Andranges in den Abendstunden nur dann möglich ist, unsere verehrte Kundschaft so zu bedienen, daß sie in jeder Weise zufrieden gestellt wird.

Wünschen Sie erstklassige und doch billige

Fleisch- u. Wurstwaren?



Versuchen Sie einen Einkauf in der

Roßschlachterei Kuhlmann

Gelsenkirchen, Schalker Straße 78/80, Telefon 27980

Buer, Moltkestr. 35, Ecke Düppelstr. Telefon 22871 ■ **Horst,** Hermannstr. 28

Plakate, Briefbogen
Briefumschläge
Geschäftskarten
Besuchskarten

DRUCK SACHEN

BUCHDRUCKEREI

VOLKS WILLE

Sammelnummer 25841 Ringstr. 33

Gerichtliches

Schöffengericht Gelsenkirchen.

Pistole, Stocheisen und Messer.

Schon länger waren sich die Bergleute Johann B. und Heinrich St. aus Wanne-Eickel nicht grün. Am 24. Juli v. J. einem Lohntag, fand sich denn auch in der Wirtschaft W. Gelegenheit, um die Sache erneut auszutragen, bei welcher Gelegenheit dem B. gleich übel mitgespielt wurde. St. fand in seinem Bruder Karl, B. in Johann Kinzel, beide ebenfalls Bergleute, die notwendige Unterstützung. Nach der ersten Tracht Prügel begab sich B. nach Hause, um aber bald wiederzukehren, angeblich zur Zeugenfeststellung, vielleicht aber auch, um die Pistole zu holen, die er aber schon vorher bei sich gehabt haben will als Schutz gegen seinen Schwager, der ihm ebenfalls einiges versprochen hatte. Er feuerte auch draußen, nachdem die Wirtschaft verlassen war, zwei Schüsse ab, von denen einer in der Hosentasche des K. St. gelandet sein soll, ohne aber Unheil anzurichten. Nunmehr kam es dann zu einer großen Keilerei zwischen den vieren, bei der ein meterlanges Stocheisen und das Messer eine Rolle spielten. St. und B. trugen einige Messerstiche davon, die dem K. zur Last gelegt wurden. Dem K. war jedoch eine strafbare Handlung nicht zu beweisen. So wurde dieser freigesprochen. Die übrigen drei Angeklagten erhielten jeder 50 RM Geldstrafe, und zwar B. wegen Vergehens gegen das Waffengesetz und H. u. K. St. wegen gemeinschaftliche Körperverletzung.

Morphium als Lehrmittel im Hause.

Der Bergmann Franz Sch. hatte im vorigen Jahre gelegentlich eines Heildienerkursus, an dem er teilnahm, einige Ampullen Morphium und Lobolin mit nach Hause genommen um, wie er sagte, zu Hause daran weiter zu lernen. Die Ehefrau, Kath. St., und die Witwe Joseph R. haben später versucht, diese kleinen Dinger an den Mann zu bringen, aber dann, als sie erfuhren, um welch gefährliches Geschäft es sich handelte, die Sache aufgesteckt; letztere hat auch die Ampullen der Polizei übergeben. Auch der Invalide Ferd. W. sollte bei dem Handel eine Rolle gespielt haben, wovon sich das Gericht jedoch nicht überzeugen konnte. In Anbetracht des Umstandes, daß mit der verbotenen Ware kein Unheil angerichtet worden ist, wurden drei der Angeklagten wegen Vergehens gegen das Morphiumgesetz verurteilt, und zwar Franz Sch. mit 50 RM, die beiden Frauen mit 20 bzw. 10 RM.

Der Freigehaltene als Geschäftsführer und Disponent.

Der 39 Jahre alte, mehrfach wegen Unterschlagung und Diebstahls vorbestrafte Metzger Richard B. hatte sich am 23. August vorigen Jahres, in dem Invaliden B., der an dem fraglichen Morgen seine Rente, 70 RM, geholt hatte, einen Gönner gefunden, der ihm ein paar Glas Bier ausgab. Das machte den angeklagten Metzger bald so zutraulich, daß er die „Geschäftsführung" des Invaliden übernahm, indem er selbst lustig bestellte — Würstchen und Bier. 20 RM waren schon draufgegangen. Als bei einer neuen Bestellung der Invalide mit dem bis kurz vorher noch vorhandenen 50-RM-Schein bezahlen wollte, war dieser jedoch verschwunden. Der Angeklagte hatte sich inzwischen auch zum Disponenten aufgeschwungen und beim Anzünden einer Zigarette an der Zigarre des Invaliden diesem aus der Westentasche geschickt die 50 RM herausgefingert. Der Angeklagte vermochte dem Gericht trotz Zeugen- und Händegewandtheit keine andere Überzeugung beizubringen, als daß er nur allein der Dieb sein konnte. Das Urteil lautete denn auch auf 4 Monate Gefängnis wegen Rückfalldiebstahls.

Vorsicht an der Kurve.

Der Metzgermeister R. Tr. aus Bochum kam mit seinem Lieferwagen am 23. August 1929 nach Gelsenkirchen. Auf der Ueckendorfer Straße, an der Zeche Holland, hat er den Zechensekretär S., der ihm auf dem Fahrrade entgegen kam, angefahren und schwer verletzt. Der Zeuge und Nebenkläger S. befand sich mit seinem Fahrrad auf der linken Straßenseite, als er dieses bestieg und dann fahrend die richtige Straßenseite zu erreichen trachtete. Er hat das wohl auch nicht ganz in der vorgeschriebenen Weise getan, so daß der Angeklagte von dem Radfahrer irritiert worden sein will. Es wird jedoch aus der Beweisaufnahme klar, daß der Angeklagte an einer Stelle, wie der Unfallort, die eine gefährliche Kurve darstellt, und bei dem feuchten Wetter eine weit größere Vorsicht in bezug auf das Fahrtempo hätte walten lassen müssen, wenngleich er an sich das zulässige Fahrtempo wohl kaum überschritten hat. Es wurde ihm zum Vorwurf gemacht, daß er nicht langsam genug gefahren sei und in unzulässiger Weise in einer Kurve ein anderes Fahrzeug überholt hat. Das Urteil lautete auf 30 RM Geldstrafe.

Ein Wunder? — Nein!

Auf ganz natürliche Weise wirken Hay's Sodener Mineral-Pastillen gegen Husten, Heiserkeit, Verschleimung.

Ein 78jähriger als Angeklagter.

Ein recht trauriges Kapitel bildet eine Verhandlung, in der sich der 25jährige Erwerbslose K. M. und der 78jährige B. R., beide aus Wanne-Eickel, sowie der Händler Ch. H. aus Gelsenkirchen, zu verantworten hatten. Die beiden erstgenannten Angeklagten haben im Dezember 1929 in zwei Fällen Einbrüche in Hühnerställe begangen und dann die erbeuteten Hühner, einmal vier und einmal 14 Stück, an den dritten Angeklagten verkauft, so daß letzterer in Verdacht der Hehlerei geriet. Im letzten Falle konnte jedoch der Händler den Preis für die 14 Hühner nicht gleich zahlen, sondern stellte den Dieben anheim, sich nachmittags ihr Geld zu holen. Morgens wurde jedoch auf dem Markt bei dem angeklagten H. ein Teil der gestohlenen Hühner festgestellt, so daß man durch den Umstand, daß die Diebe nachmittags ihr Geld holen wollten, zu deren Festnahme schreiten konnte. Die Diebe gaben die Einbrüche zu. Während nun der erste Angeklagte unbescholten war, stellte es sich bei dem zweiten heraus, daß er über 40 Jahre seines Lebens in der Strafanstalt zugebracht hat. Er hat im Jahre 1885 in Wattenscheid beim Wildern einen Gendarmen erschossen und wurde damals wegen Mord und Mordversuch zum Tode verurteilt, aber später zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt. Nach über 40 Jahren seiner Gefangenschaft wurde er dann schließlich entlassen. Die Not brachte ihn jedoch wiederum, wie auch den Angeklagten M. mit dem Gesetz in Konflikt. M. erhielt wegen der zwei Einbruchsdiebstähle je 3 Monate Gefängnis auf eine Gesamtstrafe von 4 Monaten mit Bewährungsfrist, der alte R. wegen derselben Delikte je 4 Monate Gefängnis auf eine Gesamtstrafe von 5 Monaten unter voller Anrechnung zusammengezogen. Für den Angeklagten H. fiel dem Antrage des Staatsanwaltes entsprechend das Urteil auf Freispruch.

Einen Freispruch

erzielten die 22jährige G. Sp. aus Wanne-Eickel und der 21jährige Chauffeur A. M. aus Katernberg, die sich scheinbar am 5. Oktober 1929 auf der Bickernstraße in Wanne-Eickel mit ihren beiden Kraftwagen gegenseitig über den Haufen rennen wollten. Die Sp. fuhr in einem Personenwagen ihren Vater, einen Rechtsanwalt, während der M. auf einem Lieferwagen seinen Bruder als Mitfahrer bei sich hatte. Beide Wagen wie auch die Mitfahrer waren beschädigt worden. Beiden Fahrern konnte ein Verschulden nicht nachgewiesen werden, weshalb dem Antrage des Staatsanwalts entsprechend Freispruch erfolgte.